# Kollektivmeinung und Presse in Zusammenhängen.

Ein Beitrag zur speziellen Soziologie.

*

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

**EMIL WILLEMS**

Diplomvolkswirt

**aus Köln.**

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Mai 1930.

Tag der Promotion: 24. Februar 1931.

---

Köln 1930.

Druck von Emil Pilgram, Hoffnungsthal-Köln.

108

Referenten: Professor Dr. VIERKANDT
Professor Dr. BERNHARD

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

# Inhalt.


**Vorbemerkung.**

**Erster Abschnitt: Kollektivmeinung.**

Seite

I. Typen der Kollektiva und Kollektivmeinungen . . 3
II. Meinung . . . . . 8
III. Kritisches Intermezzo . . . . . 9
IV. Stadien der Kollektivmeinung . . . . . 12
V. Gleiche Meinung . . . . . 13
VI. Der irrationale Charakter der Kollektivmeinung . . 15
VII. Verhältnis der Kollektivmeinungen zu den sozialen Sinngebilden . . . . . 15
VIII. Soziale Spontaneität der Kollektivmeinungen . . . 16

**Zweiter Abschnitt: Presse.**

I. Presse und Kollektiva . . . . . 18
II. Genetische Zusammenhänge . . . . . 18
III. Stilprobleme . . . . . 21
IV. Die Presse als kapitalistische Unternehmung . . . 22
V. Gebildhafte Bezüge . . . . . 24

**Dritter Abschnitt: Gestaltwerdung und Gestaltgebung von Kollektivmeinungen in der Presse.**

I. Der Befund . . . . . 28
II. Gestaltwerdung . . . . . 30
1. Typische Zusammenhänge . . . . . 30
2. Presse und Kollektiva . . . . . 31
3. „Hörfehler“ . . . . . 32
4. Exkurs über die russische Presse als Beispiel einer reinen Gruppenpresse . . . . . 33
III. Gestaltgebung . . . . . 36
1. Presse und Kollektiva . . . . . 36
2. Die Grundhaltung der Gläubigkeit . . . . . 37
3. Daten der Meinungsübertragung (Verstehen und Erleben) . . . . . 39
4. Der Wille zur Unterordnung . . . . . 40
5. Die Macht der Presse . . . . . 41
6. Die Beeinflussung . . . . . 44
a) Wiederholung . . . . . 44
b) Kaptivierung . . . . . 45
c) Schlagwort . . . . . 46
7. Die Problematik der Meinungsbildung . . . . 47
IV. Meinungskämpfe und Wandel der gesellschaftlichen Formen 49


★

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533911_0157

# Benutzte Literatur.


Auerbach, Walter: Presse und Gruppenbewußtsein, Kölner Diss. 1929.

Bauer, Wilh.: Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1914.

Bauer, Wilh.: Das Schlagwort als sozialpsychologische und geistesgeschichtliche Erscheinung, hist. Zeitschr. Bd. 122 Heft 3 S. 212 bis 223.

Bryce, James: Amerika als Staat und Gesellschaft, 2 Bände, Leipzig 1924.

Bücher, Karl: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde, Tübingen 1926.

Dovifat, Emil: Der amerikanische Journalismus, Berlin 1927.

Freyer, Hans: Theorie des objektiven Geistes, Leipzig 1923.

Geiger, Theod.: Die Gestalten der Gesellung, Karlsruhe 1928.

Geiger, Theod.: Die Gruppe und die Kategorien Gemeinschaft und Gesellschaft, Arch. f. Sozialw. Bd. 58, Heidelberg 1927.

Goldstein, Jul.: Die Presse, Eine kulturphilosophische Studie, Arch. f. Sozialw. Bd. 51, Tübingen 1924.

Holtzendorff, Franz v.: Wesen und Wert der öffentlichen Meinung, München 1879.

Just, A. W.: Die Bewegung der Arbeiter- und Bauernkorrespondenten, „Zeitungswissenschaft" Nr. 3, 1926, und Nr. 10, 1927.

Liebert, Arthur: Unsere Zeitung und unsere Zeit, Eine kulturphilosophische Würdigung, Zeitungsverlag Nr. 26, 1926.

Lippmann, Walter: Public opinion, New York 1927.

Litt, Theodor: Individuum und Gemeinschaft, Grundlegung der Kulturphilosophie, Leipzig 1926, 2. Aufl.

Löbl, Emil: Kultur und Presse, München 1903.

Maier, Heinrich: Die Psychologie des emotionalen Denkens, Tübingen 1908.

Münster, Hans: Die öffentliche Meinung in Joh. Jos. Görres' politischer Publizistik, Berlin 1926.

Peters, Alfred: Publizistik, Arch. f. angew. Soziologie, Nr. 3, 1928.

Roffenstein, Gaston: Psychologie der politischen Meinung, Zeitschr. für Völkerpsychol. u. Soziol. H. 4 Dezember 1927.

Scheler, Max: Die Wissensformen und die Gesellschaft, Leipzig 1926.

Schöne: Die Zeitung und ihre Wissenschaft, Leipzig 1928.

Schönemann, Friedr.: Die Kunst der Massenbeeinflussung in den U.S.A., Stuttgart 1926.

Simmel, Georg: Philosophische Kultur, Leipzig 1919.

Spann, Othmar: Gesellschaftslehre, Leipzig 1923.

Tönnies, Ferdinand: Die Kritik der öffentlichen Meinung, Berlin 1922.

Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft, Berlin 1922.

Vierkandt, Alfred: Gesellschaftslehre, 2. Aufl., Stuttgart 1928.

Vierkandt, Alfred: Die Stetigkeit im Kulturwandel, Leipzig 1908.

Wiese, Leopold von: Soziologie des Volksbildungswesens, München 1921.

Münzner, Gerhard: Oeffentliche Meinung und Presse, Karlsruhe 1928.

★

Ich versichere an Eidesstatt, daß vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt ist, und daß alle Stellen, die wörtlich oder annähernd aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht sind.

# Vorbemerkung.

Alfred Vierkandt selbst hat die Entwicklung von der Formalsoziologie zur speziellen Soziologie als Gewinn bezeichnet[1]). Der Ausbau des soziologischen Kategorien- und Begriffsapparates, der im letzten Jahrzehnt erfolgt ist, hat eine solche Entwicklung ermöglicht und gefördert. Mit dessen Hilfe ist dann auch in der vorliegenden Untersuchung das Wagnis unternommen worden, in ein Gebiet einzudringen, das uns wie kaum ein anderes lebensnahe ist, dem wir uns in einer erstaunlichen Mannigfaltigkeit von Beziehungen eingeordnet fühlen und das von der Wissenschaft bisher mehr als stiefmütterlich behandelt worden ist.

Allerdings erschien vor bereits sieben Jahren das Werk von Ferdinand Tönnies, „Die Kritik der öffentlichen Meinung". Dem Autor, dem das unschätzbare Verdienst zukommt, den ersten, wesentlichen Beitrag zur Begründung der Formalsoziologie geliefert zu haben[2]), hat in diesem Werk versucht, ausgehend von den Kategorien Gemeinschaft-Gesellschaft die soziologischen Fragen, die sich an die Problematik der Kollektivmeinung knüpfen, zu klären. Der Versuch ist trotz zahlreicher wertvoller Einzelerkenntnisse als mißlungen bezeichnet worden. Der Tönnies'sche Kategorienapparat hat sich hier wie auch anderwärts als nicht ausreichend erwiesen.

Ueber die Presse existierte bislang keine Untersuchung der hier gemeinten Art. Zwar ließen sich einige kulturphilosophische Würdigungen aufspüren, auch enthalten die ziemlich zahlreichen Fachschriften hin und wieder annehmbare soziologische Erkenntnisse, aber im ganzen ist das Gebiet völlig vernachlässigt, was umso erstaunlicher wirken muß, als die Presse durchaus kein junges Gebilde mehr ist.

Angesichts eines breiten pseudosoziologischen dilletantischen Schrifttums, das auch die Presse gelegentlich zum Objekt hat, ist es erforderlich, die soziologische Fragestellung immer wieder zu präzisieren. Es handelt sich in unserem Falle darum,

---

[1]) Zeitschr. f. Völkerpsychologie u. Soziologie, 1927 H. 1 S. 52.

[2]) 1887 erschien „Gemeinschaft und Gesellschaft".

zu untersuchen, was Kollektivmeinung und Presse in Bezug auf den gesellschaftlichen Untergrund sind. — Wir gehen von den Daten der gesellschaftlichen Wirklichkeit aus und enden bei ihnen. Nicht das, was die Presse an und für sich ist oder sein könnte, interessiert uns, sondern es gilt, die Relationen aufzuspüren und darzustellen, die zwischen den Kollektivgebilden und der Presse und rückläufig wieder zwischen Presse und Kollektiva bestehen. Das Gleiche gilt von der Kollektivmeinung.

Der Umstand, daß sich die Kollektivmeinung in der Presse darstellt, andererseits wieder den Einwirkungen dieser ausgesetzt ist, die sich letzhin wieder im gesellschaftlichen Untergrunde abzeichnen, rechtfertigt die an sich nicht ohne weiteres gegebene Verknüpfung der beiden Phänomene zu einem einzigen Untersuchungskomplex.

Eine derartige Analyse kann natürlich nicht, wie es oft geschieht, „auf eigene Faust" unternommen werden. Das Rüstzeug der Formalsoziologie ist ganz unentbehrlich. Sie allein ist imstande, die Voraussetzungen zu erfüllen, die sich an die erheblichen Schwierigkeiten der ganzen Fragestellung knüpfen. Dabei sei nicht versäumt zu bemerken, daß die Soziologie keine politische oder wertende, sondern eine rein beschreibende Wissenschaft ist.

★

Erster Abschnitt:

# Kollektivmeinung.

## I. Typen der Kollektiva und Kollektivmeinungen.

Unter den Gebilden der gesellschaftlichen Wirklichkeit lassen sich bei näherem Zusehen zwei Grundtypen unterscheiden: dynamische und summative. Zu den ersten zählen die echten Gruppen und die Mengen (oder Massen), zu den zweiten die Schichten.

Das Hauptmerkmal der Gruppe ist die wesenhafte Verbundenheit der Glieder, die aber, wie sofort hinzugefügt sei, nur in Bezug auf bestimmte Inhalte besteht, und zwar auf solche Inhalte, welche als die Gruppe betreffend von den einzelnen erlebt werden[3]). Die Gruppenangelegenheiten werden zu Inhalten des „Wirbewußtseins", dessen psychologischer Ort nicht ein übergeordnetes, geheimnisvolles Etwas, sondern der reale einzelne Gruppenangehörige ist. Gruppenangelegenheiten sind für den einzelnen Angehörigen nicht „meine (privaten) Angelegenheiten", sondern „unsere Angelegenheiten". Der Umstand, daß gruppliche Verbundenheit von Menschen nur in einigen Punkten besteht, in anderen wieder nicht, macht es erklärlich, daß dieselben Menschen gleichzeitig in mehrere Gruppenbezüge eingereiht sein können. Der Sachverhalt ist dann der, daß zwischen den einzelnen Gruppen, denen derselbe Mensch angehört, hinsichtlich der vielen gemeinschaftlich zu ordnenden Angelegenheiten, eine gewisse „Arbeitsteilung" besteht. Der Familie liegen andere Aufgaben ob als der Dorfgemeinde. Die Angelegenheiten der Familie werden von den Familienangehörigen nicht als Gemeindeangelegenheiten erlebt und umgekehrt. Soweit die „Wirerlebnisse" der Gruppenglieder mit Meinungen und Meinungsbildungen zusammenhängen, werden sie diesen naturgemäß Uebereinstimmung sichern. Die sich auf solche Weise konstituierende Gruppenmeinung ist die erste in der Rangordnung der Kollektivmeinungen. Sie besitzt entsprechend der

[3]) Alfred Vierkandt: Gesellschaftslehre S. 321 ff., insbs. S. 350.

„prästabilierten Harmonie" der Gruppenangehörigen die relativ größte Intensität und Lebensdauer. Da sie dem Wirbewußtsein, oder wie Vierkandt auch sagt[4]), dem „gemeinschaftlichen Bewußtsein" der Gruppe entspringt, nennen wir sie entsprechend dieser Terminologie die gemeinschaftliche Meinung.

Der zweite Typ der gesellschaftlichen Gebilde, die Menge oder Masse, ist wesentlich anders strukturiert. Während die Gruppe Dauercharakter aufweist, kommt dieser Form überwiegend Augenblickscharakter zu. Die Verbundenheit, die bei der Gruppe eine Verbundenheit im Wesen ist, besteht hier in der gleichermaßen alle umfassenden Zuordnung auf ein bestimmtes Objekt[5]), insbesondere dem Bewußtsein dieser Zuordnung. So die zufällige unorganisierte Vielheit, wie die Zuschauermasse bei einem Brande. Ein ähnliches Verhältnis besteht bei weitaus kleineren Gebilden, etwa bei einem Richterkollegium, das sich zur Urteilsfällung versammelt hat. Freilich entfallen hier die Prädikate „unorganisiert" und „zufällig", aber die Zuordnung auf dasselbe Ziel und das Bewußtsein dieser Zuordnung bestehen. Hinzu kommt aber in diesem Falle eine Gleichheit, deren Bewußtsein von vornherein gegeben erscheint oder sich im Verlauf der Sitzung herausstellt und unter dessen Einfluß am Ende die Entscheidung gefällt wird[6]). Hier wird nun zweierlei offenbar: einmal, daß dieser Typ unter den gesellschaftlichen Gebilden komplexer Natur ist und einiges durchaus Divergierendes in sich begreift. Denn zwischen dem Straßenauflauf und dem Kollegium bestehen die oben angedeuteten Unterschiede. Man kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß ein derart charakterisiertes Kollegium dem Begriff der Gruppe sehr nahekommt und manchmal in diesen übergeht. Fernerhin wird ersichtlich, daß die Terminologie nicht ausreicht. Denn mit dem Wort Menge oder Masse ist der mögliche Sachverhalt nicht umschrieben[7]). Halten wir indes an der Tatsache fest, daß ein wesentlicher Zug den Kollektiva dieser Gattung gemeinsam ist: sie sind, jedes für sich, mehr als die bloße Summe ihrer Glieder, ihre Ganzheit ist dynamischer, nicht additiver Natur, ohne daß ihnen nun die spezifische Wesensverbundenheit zukäme, die wir der Gruppe zuerkannt haben. Am deutlichsten wird der Unterschied, wenn wir uns die Beschaffenheit der Kollektivmeinungen vor Augen halten, welche dieser Typ hervorbringt. War die echte Gruppen-

---

[4]) Gesellschaftslehre S. 351 ff.

[5]) Theodor Geiger: Die Gestalten der Gesellung S. 96 ff.

[6]) Alfred Vierkandt: Gesellschaftslehre S. 351 f.

[7]) Geiger selbst, der den Begriff der Menge anwendet, versteht darunter auch nur die großen unorganisierten und zufälligen Menschenmassen.

meinung von der Art, daß sie in der vorgegebenen Verbundenheit der Gruppenangehörigen, die sich auch bei räumlichem Getrenntsein auswirkt, ihre zwanglose Erklärung fand, so kommt diese Art der Kollektivmeinung typischerweise unter wechselseitiger Beeinflussung, also unter den Voraussetzungen des räumlichen Beisammenseins zustande. Vertreten werden kann das räumliche Beisammensein durch technische Surrogate, wie Telefon, Radio etc. Die Wechselwirkung der Beteiligten aufeinander kann teilweise oder ganz ersetzt werden durch das Bewußtsein der Gleichheit und umgekehrt. Die einheitliche Meinung eines Richterkollegiums z. B. wird überwiegend von der Standes- und berufsmäßigen Gleichheit der Denkweise getragen sein, während die Uebereinstimmung in der Meinung eines Kollegiums von einander unbekannten Sachverständigen etwa, vorwiegend durch wechselseitige Fühlungnahme und Beeinflussung zustande kommen dürfte[8]). Dem Bewußtsein, das diesen Kollektiva entspricht, gibt Vierkandt die Bezeichnung „gemeinsames Bewußtsein"[9]). Entsprechend dieser Terminologie nennen wir die Meinung, die das gemeinsame Bewußtsein projiziert, gemeinsame Meinung. Vierkandt bemerkt ausdrücklich, daß auch die Gruppe als Subjekt gemeinsamen Bewußtseins auftreten könne. In bezug auf solche Inhalte nämlich, die nicht als die Gruppe betreffend erlebt werden. Die Meinungen, die sich an solche Inhalte knüpfen, sind dann keine echten Gruppenmeinungen. Also die Meinung der Dorfgenossen etwa, die beim ungewohnten Anblick eines Luftschiffes entsteht, würde eine unechte Gruppenmeinung repräsentieren und als solche dem Typus der gemeinsamen Meinung zuzurechnen sein.

Der interne Vorgang bei der Bildung gemeinschaftlicher oder gemeinsamer Meinung bietet ein sehr verschiedenes Bild. Beiden Formen zugrunde liegt die Tatsache einer, wenn auch unterschiedlichen Verbundenheit, der namentlich bei der gemeinsamen Meinung in der Regel eine räumliche Verbundenheit entspricht. Die Verhaltungsweise der Individuen innerhalb eines Kollektivs ist durch eine Anzahl von Faktoren bestimmt, zu denen als wesentlichster der „Unterordnungstrieb" gehört[10]). Der Umstand, daß der größere Teil der Individuen sich dem kleineren Teil, oft sogar nur einer einzigen Person unterzuordnen triebhaft bereit ist, begründet autoritative Verhältnisse. Diese beruhen anderseits auf der Führereigenschaft (Charisma) bestimmter Persönlichkeiten, die sich gegen die undifferenzierte Vielheit mit unterschiedlicher Stärke abheben. Auch die Leicht-

[8]) Vierkandt: Gesellschaftslehre S. 353.

[9]) Ebenda: S. 351 ff.

[10]) Vierkandt: Gesellschaftslehre S. 32 ff.

gläubigkeit auf seiten der Individuen spielt dabei eine gewisse Rolle. Diese Dinge können an diesem Orte nicht im einzelnen behandelt werden. Der Hinweis mag genügen. Ueber autoritative Zusammenhänge wird später noch manches zu sagen sein, wenn von der Stellung der Presse die Rede sein wird.

Unter den sozialen Gebilden steht die Schicht in der Rangordnung an letzter Stelle. Sie ist zum Unterschiede von den bisher geschilderten Typen ein rein summatives Gebilde, d. h. das Ganze bedeutet nicht mehr als die Summe seiner Glieder. Außerdem unterscheidet sich die Schicht von der Gruppe durch das Fehlen des Wirbewußtseins. Gegenüber der Menge ebenso wie gegenüber den oben erwähnten Versammlungen und Kollegien setzt sie sich deutlich durch ihren Dauercharakter ab. Auch das Merkmal des räumlichen Naheseins fehlt. Während sich eine Menge auf einen bestimmten Gegenstand hinordnet, sieht sich die Schicht „tatsächlichen Situationen und geistigen Inhalten" gegenüber[11]). Sie beruht, wie Geiger sagt, „auf Gleichart der Schicksalslage der Menschen, im anderen auf einer Gleichart der geistigen Gehalte"[12]). So gibt es eine Berufsschicht, eine Interessenschicht, eine Schicht der Besitzlosen und so fort. Dem Kollektivbewußtsein der Schicht fehlt jedes dynamische Merkmal, es beruht in dem mehr oder weniger vagen „Wissen des einzelnen darum, daß auch andere sich in qualitativ gleicher oder verwandter Lage befinden"[13]). Der Uebereinstimmung der Meinung, die sich innerhalb einer Schicht vorfindet, liegt also keinerlei Zusammenhang der Beteiligten zugrunde. Der Befund ist lediglich der, daß bei einer Vielheit untereinander nicht verbundener Individuen, ohne die Bedingungen des räumlichen Naheseins ein und dieselbe Meinung zustande kommt. Vierkandt spricht von einer „Gleichheit, die in der Regel als gleicher Reiz auf gleichartige Individuen bei gleicher Situation zu erklären sein wird"[14]). „Gleiche Lebensbedingungen rufen gleiche Meinungen hervor" bemerkt Tönnies[15]). Die Meinung Oppenheimers, daß „die öffentliche Meinung aus einem vorherigen geistigen Austausch der Individuen hervorgehe"[16]), trifft also nicht für alle Fälle zu. Eine Gleichartigkeit der Individuen in dem jeweiligen Punkte, der eine Meinungsbildung erheischt, ist ebenfalls eine genügende Voraussetzung, sei es nun, daß diese Gleichartigkeit auf der Gleich-

[11]) Geiger: Die Gestalten der Gesellung S. 165.

[12]) Ebenda, S. 103.

[13]) Geiger: Die Gestalten der Gesellung S. 105.

[14]) A. a. O. S. 361.

[15]) Kritik der öffentlichen Meinung S. 28.

[16]) System der Soziologie, 2. Halb. S. 469.

art der „Schicksalslage", sei es, daß sie auf der Gleichart der „geistigen Gehalte" beruht. Damit wären wir zur Konstituierung des dritten Typus der Kollektivmeinungen gelangt, den wir wiederum entsprechend der Vierkandtschen Terminologie, die gleiche Meinung nennen.

Beispiele: In gewissen Fragen der Frauenemanzipation mag bei den (nicht gruppich verbundenen) Betroffenen ein und dieselbe Meinung zustande kommen: Gleichart der Schicksalslage. In gewissen Berufsschichten, etwa den ärztlichen oder juristischen, lassen sich übereinstimmende Meinungen hinsichtlich bestimmter Fragen der Berufsehre oder -sitte feststellen: Gleichart der geistigen Gehalte.

Wir sind also im wesentlichen zu drei Typen von Kollektivmeinungen gelangt:

Sie entsprechen im einzelnen:

| | | |
|---|---|---|
| gemeinschaftliche Meinung | der | Gruppe |
| gemeinsame „ | „ | Menge (Kollegium) |
| gleiche „ | „ | Schicht. |

Die bisherigen, einseitig statischen Betrachtungen mochten den Eindruck erwecken, als handelte es sich bei den sozialen Gebilden und den ihnen entsprechenden Formen der Kollektivmeinung um absolut starre, in sich ruhende Formen des sozialen Lebens. Dem ist natürlich nicht so. Was gesagt wurde, diente vielmehr nur dazu, den Sachverhalt einigermaßen zu fixieren, was bei einer dynamischen Betrachtung nicht mit der gleichen Klarheit möglich ist. Die sozialen Gebilde sind in Wirklichkeit mit Dynamik geladen. Nicht nur, daß wir in jedem Augenblick die Umwandlungen von Gebilden dieses Typus in solche eines zweiten oder dritten erleben, daß zwischen den Momenten des „Schon-nicht-mehr" und des „Noch-nicht" unmerklich feine Abstufungen entstehen, die schwerlich erfaßbar sind — die einmal gewonnenen und verharrenden Konturen der sozialen Gebilde täuschen eine Statik vor, die nur formaler Natur ist. Die Gebildinhalte aktualisieren sich nur gelegentlich und niemals identisch. In den zeitlichen Spannen, die zwischen je zwei Aktualisierungen liegen, ist das Gebilde gleichsam nur potentialiter vorhanden.

Aehnliches läßt sich von den Kollektivmeinungen sagen. Die Formen wechseln entsprechend den Umwandlungen der Gebilde, die sie begreifen. Sie aktualisieren sich ebenfalls nur bei bestimmten Anlässen. Ueberdies existieren sie zumeist nur in Mischform. Zur Gleichheit kann unter gewissen Bedingungen die Gemeinsamkeit oder gar die Gemeinschaftlichkeit treten[17]). Das entspricht ganz den zugrunde liegenden Relationen.

[17]) Vierkandt: Gesellschaftslehre S. 351.

Der Angehörige einer Schicht etwa kann gleichzeitig Angehöriger einer Gruppe sein. Es ist denkbar, daß sich die Inhalte überschneiden und die damit zusammenhängenden Meinungen die Merkmale mehrerer Typen zugleich aufweisen (Berufsschicht — Berufsgruppe).

## II. Meinung.

Bisher war nicht die Rede von dem, was wir unter Meinung zu verstehen haben. Um nicht Mißverständnissen ausgesetzt zu sein, wäre zunächst festzustellen, ob eine begriffliche Identität mit der logisch bedeuteten Meinung besteht. Wundt kommt mit Kant dahin überein, in der Meinung eine Form des Fürwahrhaltens zu sehen, die objektiv wie subjektiv unzureichend bestimmt ist[18]). Das ist nur ein kleiner Teil dessen, was man gewöhnlich in die Bedeutung des Wortes einbezieht. Für unsere Zwecke müssen wir, jedenfalls alles das unter Meinung verstehen, was irgendwie urteilsmäßig in den objektiven Formen der Sprache fixiert ist[19]). Also auch das, was die Logik unter Wissen oder Glauben versteht. Zwischen den beiden Grenzfällen einer unverbindlichen, sich der Möglichkeit des Irrtums bewußtbleibenden Meinung und der fanatischen, die Möglichkeit des Irrtums nicht mehr in Betracht ziehenden Meinung bewegt sich in gradueller Abstufung die Fülle der möglichen Fälle. Hierbei treten schon die irrationalen Elemente der Meinung in Erscheinung. Die Bedeutung der Gefühle, deren Verlauf sich affektiv steigern kann (religiöse Meinung!) wird augenfällig. Tönnies charakterisiert das Verhältnis des Meinens zu den Gefühlen folgendermaßen: „— — es geht zum großen Teil daraus hervor, ist immer dadurch mitbedingt, es drückt Gefühle aus; eben deshalb und zum großen Teil infolge davon hat es auch Gefühlsbetonung, Gefühlsbedeutung, es ist Wollen und Nichtwollen als Bejahung und Verneinung, als günstiges und abgünstiges Urteil“[20]).

In der Kollektivmeinung wird das Irrationale gleichsam objektiviert. Die sozialen Gebilde treiben Meinungen aus sich hervor, denen sie sich dann als normativen, unpersönlichen Objektivgebilden gegenüber befinden. Wir werden später sehen, welche Folgen dieser Sachverhalt im einzelnen zeitigt.

---

[18]) Wundt: Logik I, 1906 S. 398; Kant, Krit. d. r. Vernunft, zit. b. Eister, Hdwb. d. Phil. Berlin 1922 S. 392.

[19]) Tönnies: Krit. d. öff. Mein., vgl. die Ausführungen zu Anfang, insbes. von S. 6 an.

[20]) A. a. O. S. 7/12, auch S. 107.

## III. Kritisches Intermezzo.

Man hat sich daran gewöhnt, die Kollektivmeinung dann „öffentliche Meinung" zu nennen, wenn sie über ein gewisses Stadium ihres ursprünglichen, autochthonen Daseins hinausgelangt und sich im Kollektivleben (der „Oeffentlichkeit") zu exponieren beginnt. Hätten die Untersuchungen, die wir über den Gegenstand der „öffentlichen Meinung" besitzen, mit der Klärung dieses Sachverhaltes begonnen, so wären vielleicht soziologische Ergebnisse gezeitigt worden. Das ist nicht geschehen, sondern man hat sich mit Hartnäckigkeit an das Wort geklammert und hat versucht, jeweils mit unterschiedlichen Resultaten, „Definitionen" von „öffentlich" oder „Oeffentlichkeit" zu geben[21]). Wenn irgendwo die „Herrschaft des Wortes" ihre Macht bewiesen hat, dann ist es mit Bezug auf dieses Wort. Wir begnügen uns damit, einen möglichen Sachverhalt ins Auge zu fassen. Es soll uns nicht kümmern, wenn man ihn Oeffentlichkeit zu nennen sich weigert. Denn es sei erlaubt, daran zu zweifeln, daß dieses Wort wissenschaftlich überhaupt nutzbar gemacht werden könne. Die Kollektivmeinung ist entweder nur für die Kollektivangehörigen erfahrbar oder sie ist schlechthin für jeden erfahrbar[22]). Für jeden erfahrbar ist sie von dem Augenblicke an, wo sie — wie schon gesagt — sich exponiert, sei es durch die Presse, sei es durch ein anderes zwischenmenschliches Ausdrucksgebilde, wie Rede und dergl. Wenn man will, kann man diesem Zustand das Prädikat „Oeffentlichkeit" zuerkennen. Mit noch größerem Nachdruck lehnen wir die Bezeichnung „öffentliche Meinung" ab. Hier ist über den zugrunde liegenden Sachverhalt beinahe nichts gesagt, außerdem wird mit verdächtiger Häufigkeit von diesem Wort Gebrauch gemacht. Allerdings stellen wir uns dadurch bewußt in Gegensatz zur gesamten Literatur, die den Gegenstand behandelt. Hinsichtlich der Mehrzahl der Autoren fühlen wir uns indes nicht zu einer kritischen Auseinandersetzung veranlaßt, denn ihre Untersuchungen sind entweder um eine Zeit entstanden, in der von dem modernen soziologischen Schrifttum so gut wie nichts vorhanden war oder aber mit methodologischem Abstand von diesem und ohne Anspruch auf soziologische Wertung[23]). Auf soziologischem Gebiet bewegt sich lediglich die

---

[21]) Vgl. etwa die Studie von Erich Everth im Arch. f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik H. 4, 1928.

[22]) Vgl. Walter Auerbach: Presse und Gruppenbewußtsein, Kölner Diss. 1929.

[23]) Gemeint sind hauptsächlich die Studien von Holtzendorff, Bauer, Schöne und Löbel.

Arbeit von Tönnies. Deshalb sei kurz auf seine Gedanken eingegangen. Tönnies sieht in dem, was er mit „öffentlicher Meinung" bezeichnet, eine Art richterlicher Instanz, als deren „Träger" Kreise von sehr unterschiedlicher Verfassung fungieren. Einmal ist es die „Gelehrtenrepublik", die „Intelligenz", die „Intellektuellen", dann wieder „das Publikum" oder gar „die Gesamtheit"[24]). Das Urteil solcher Vielheiten erhebt den Anspruch auf normative Geltung. Zweierlei Gliederungen nimmt Tönnies vor. Einmal kennt er eine Dreiteilung, die sich in der Konstituierung von „geronnener" (fester), „flüssiger" und „gasförmiger" (ephemerer) „öffentlicher Meinung" erschöpft[25]). Wenn wir richtig verstehen, ist die „geronnene öffentliche Meinung" die von einer Vielheit angenommene, zum geistigen Gemeineigentum gewordene Form. Die „flüssige" dagegen verändert sich, unmerklich fast, innerhalb eines längeren Zeitraumes, die „gasförmige" ist die umstrittene, flüchtige und sich verflüchtigende „öffentliche Meinung" des Tages. Diese Gliederung ist also vorwiegend im Hinblick auf die Dauerhaftigkeit in der Zeit gewonnen. Dazu wäre zu bemerken, daß derartige Entwicklungsstadien natürlich angenommen werden können. Wieso aber in dieser Reihe gerade d r e i Formen fixiert werden, die als typisch zu gelten haben, bleibt unerfindlich. Der Dreizahl wohnt in diesem Falle keinerlei immanente, oder aus irgendeinem äußeren Merkmal zu erklärende Notwendigkeit inne. Dasselbe läßt sich gegenüber einer Untersuchung von Gerhard Münzner[26]) anführen, dessen Vierteilung nicht weniger willkürlich gewonnen ist als diejenige von Tönnies.

Kaum anders liegt der Fall bei einer zweiten Unterscheidung, die Tönnies vornimmt[27]). Die Bezeichnungen „öffentliche Meinung", „Die" Oeffentliche Meinung und „eine" öffentliche Meinung besagen an und für sich schon zu wenig. „Oeffentliche Meinung" ist denn auch nur als Oberbegriff zu verstehen. In ihm ist alles enthalten, was irgendwie mitgedacht wird, wenn man gemeinhin von öffentlicher Meinung spricht. Sie ist als Inbegriff aller, auch etwa sich widersprechender kollektiven Meinungen zu verstehen. Als Träger wird eine unbestimmte Anzahl von Kollektivgebilden, zum Teil auch solche, die im Gegensatz zueinander stehen, bezeichnet[28]). „Die" Oeffentliche Meinung dagegen ist für Tönnies eine konkrete Größe,

[24]) A. a. O., insbes. S. 77 u. S. 137.

[25]) Ebenda, S. 137 f.

[26]) Oeffentliche Meinung und Presse: Der Autor unterscheidet: „Grundströmung, Grundgesinnung, Gesinnung und öffentliche Meinung des Tages" (S. 53).

[27]) S. 129 ff.

[28]) S. 131.

die als „einheitlich wirksame Kraft und Macht" zum Subjekt eine „wesentlich, insbesondere politisch, verbundene Gesamtheit" hat[29]). „Ist nun aber die sich so kundgebende Meinung die Meinung und das Urteil vieler, ja einer Mehrheit, folglich — wenn deren Gewicht gleich dem der Mehrheit einer Versammlung geschätzt wird — als das einer Gesamtheit, eines Kreises, einer als Gemeinschaft oder als Gesellschaft verbundenen Einheit, so ist gegeben, was ‚eine' öffentliche Meinung genannt werden möge"[30]). Offenbar ermangelt diese Unterscheidung der erforderlichen Klarheit. Beide Formen, sowohl „die" Oeffentliche Meinung wie „eine" öffentliche Meinung haben eine „Gesamtheit" zum Subjekt. Hier macht sich die Unzulänglichkeit der Tönniesschen Kategorienbildung empfindlich bemerkbar. Wie soll man sich diese Gesamtheit denken? Wie ist überhaupt eine Unterscheidung zwischen den kollektiven Meinungsformen möglich, wenn man die unterscheidenden Merkmale ihrer Träger außer acht läßt? Die tiefere Ursache dieser Unzulänglichkeit ist ein methodologisches Mißverständnis, dem Tönnies ebenso wie die Mehrzahl der übrigen Forscher zum Opfer gefallen ist. Durch die relative Selbständigkeit, die der Kollektivmeinung als unpersönlichem Objektivgebilde eignet, hat man sich verleiten lassen, sie zu verabsolutieren und zunächst getrennt von den ursprünglichen Zusammenhängen zu untersuchen. In Wirklichkeit kann ein Gebilde, das in so enger Bezogenheit zu den Daten der gesellschaftlichen Wirklichkeit steht, nie und nimmer von diesen getrennt und eine entsprechende Typenbildung angenommen werden. Jede Wesenserkenntnis kann vielmehr nur im engsten Zusammenhang mit den strukturellen Daten des gesellschaftlichen Lebens gewonnen werden. Das zeigt sich dann in fast allen Untersuchungen in dem Augenblick, wo man auf die Kollektivträger sich zurückzugreifen gezwungen sieht und nun zu solch vagen und schwächlichen Begriffen wie „Gesamtheit", „Publikum", „Intelligenz" etc. seine Zuflucht nimmt, die den Maßstab für eine Typologie liefern sollen. Indem Tönnies selbst mit solchen Begriffen operiert, zeigt er so deutlich wie nirgendwo, daß die Kategorienbildung Gemeinschaft-Gesellschaft[31]) für die Erfassung von eminent soziologischen Phänomenen nicht ausreicht. Die Verifizierung der Kategorien an der historischen Wirklichkeit, deren Unmöglichkeit u. a. von Geiger[32]) nachgewiesen worden ist, bringt überdies die durchaus

[29]) S. 131.

[30]) S. 129/30.

[31]) Tönnies: Die Gemeinschaft u. Gesellschaft, Grundbegriffe der reinen Soziologie, Berlin 1922.

[32]) Geiger: Die Gruppe und die Kategorien Gemeinschaft und Gesellschaft, Bd. 158 des Arch. f. Sozialwissensch.

schiefe Deutung zutage, als ob der Religion im Zustand der Gemeinschaft die „öffentliche Meinung" im Zustand der Gesellschaft entspräche[33]). Durch die Tendenz der Entwicklung von der Gemeinschaft zur Gesellschaft würde also mit der Zeit die Religion immer mehr durch die öffentliche Meinung ersetzt werden. Leider kann auf diese Ansicht hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Soviel sei jedoch gesagt: aus einem historischen Bedeutungswandel der beiden Phänomene im gesellschaftlichen Gesamtgefüge kann noch nicht gefolgert werden, daß das eine durch das andere verdrängt wird.

## IV. Stadien der Kollektivmeinung.

Unter den Formen des Kollektivgeistes hat Vierkandt in Analogie zur Individualpsychologie eine aktuelle neben einer potentiellen Form unterschieden[34]). Wenden wir diese Begriffsbildung auf die sprachlich fixierten Kollektivurteile an, so ergibt sich die Möglichkeit einer potentiellen und aktuellen Kollektivmeinung. Wir verstehen darunter einerseits alle unbewußten (weniger bewußten) latenten, anderseits die bewußten, offenbaren Formen der Kollektivmeinung. Die Formen der potentiellen Kollektivmeinung enthalten früher gefällte Urteile, wirken als Regulative unbewußt determinierend in die Zukunft, und werden nur dort, wo sie auf Widerstände stoßen, bewußt und aktuell. So gehört die Meinung über die Notwendigkeit einer demokratischen Staatsverfassung in der Gegenwart überwiegend zu den Formen der potentiellen Kollektivmeinung, d. h. man erkennt ihre Existenz fast nur noch an ihren Auswirkungen. Die Formen der aktuellen Kollektivmeinung sind alle bewußten, gegenwärtigen, offenbaren und —meistens — diskutierten Ansichten, die der Zweifel oder die Anfechtung ihrer bisher vielleicht unbestrittenen Position beraubt hat. Hierher gehören fast alle politischen und sozialen Meinungen, deren Protagonisten Tagespresse und Parteien sind.

Die potentiellen Formen sind also nichts anderes als erstarrte aktuelle Formen. Jene müssen in diesen notwendigerweise ihren Usprung haben. Einmal muß die betreffende Meinung geäußert, diskutiert, im Vordergrund des Kollektivbewußtseins gestanden haben, also „aktuell" gewesen sein. Durch den Wechsel der Bewußtseinsinhalte wird die Aufmerksamkeit immer wieder auf andere Erfahrungstatsachen gelenkt. In gleichem Maße, wie solche dem aktuellen Bewußtsein einverleibt werden, gehen

[33]) Kritik der öffentlichen Meinung S. 219 ff.

[34]) A. a. O. S. 354.

andere in das potentielle Bewußtseinsstadium über. Bemerkenswert ist, daß sich die Wirksamkeit in der Regel erst im potentiellen Stadium voll entfaltet. Denn die aktuelle Meinung pflegt umstritten, also in der Ausführung behindert zu sein. Ist die Entfaltungsmöglichkeit erkämpft, so setzt gewöhnlich sehr bald das potentielle Stadium ein. Allerdings kann die Kollektivmeinung jederzeit in das aktuelle Stadium zurückkehren, nämlich dann, wenn sie auf grundsätzliche Hemmungen und Widerstände stößt. Die Meinung, welche die Zweckmäßigkeit des Parlamentarismus zum Inhalt hat, ist mit dessen Einrichtung langsam in das potentielle Stadium gerückt, um neuerdings, da die Zweckmäßigkeit des Parlamentarismus prinzipiell in Frage gestellt wird, ins aktuelle Stadium zurückzukehren.

Scharf zu scheiden ist die potentielle Kollektivmeinung von der „dispositionellen Kollektivhaltung“[35]). Während sich mit dem Begriff der Meinung stets die Notwendigkeit eines Konkret-Gegenständlichen verbindet, ist die dispositionelle Kollektivhaltung sozusagen gegenstandslos, weil unformuliert, und bietet gleichsam den Aspekt einer möglichen Inhaltgebung, die tatsächlich irgendwann aus einem konkreten Anlaß erfolgen mag. Unterdrückung ruft eine bestimmte Haltung der Bevölkerung hervor, deren Inhaltgebung Rebellion wäre. Kollektivhaltungen sind allerdings normalerweise mit Kollektivmeinungen gleichzeitig, wodurch die Möglichkeit der Verwirrung für eine theoretische Betrachtung gegeben ist.

## V. Gleiche Meinung.

Versucht man eine Verifizierung der im ersten Absatz gewonnenen drei Typen an den gegebenen Verhältnissen vorzunehmen, so ergibt sich etwa folgendes. Mit wachsender sozialer Differenzierung bemerken wir eine Tendenz zur Schichtbildung, also eine Zunahme solcher Situationen, in denen sich einander fremde Menschen einer Schicksalslage gegenüber fühlen, deren Gleichheit sie gewissermaßen „uniformiert“, neben ihrer persönlichen Lebensgestaltung vor allem natürlich ihre Ansichten. Das Proletariat des 19. Jahrhunderts, der alte, durch die Inflation besitzlos gewordene Mittelstand, sowie die Schicht, die man gelegentlich als „Geistesproletariat“ bezeichnet, gehören hierher. Das Geistesproletariat bietet den interessanten Aspekt einer Schicksals- und Geistesschicht zugleich. Es scheint indes, als ob eine soziale Verfassung niemals endgültig sein könne. Geiger hat für das Proletariat die Tendenz zur Gruppenbildung

[35]) Vierkandt: Gesellschaftslehre S. 354 f.

nachgewiesen[36]). Das trifft auch auf andere Schichten zu. „Die Grenzen zwischen Schicht und Gruppe sind nicht mit unbedingter Sicherheit zu ziehen. Aber darauf kommt es nicht an. Die Typen selber behalten ihre Geltung. Streit kann nur darüber entstehen, ob ich ein bestimmtes Gebilde in einem bestimmten Augenblick noch als Schicht oder schon als Gruppe ansprechen darf"[37]).

Was nun der gleichen Meinung (Schichtmeinung) den Vorrang vor der Gruppenmeinung sichert, ist das Entgegenkommen, das die Presse gegenüber ihrer Objektivierungstendenz zeigt. Der größere Teil der Presse[38]), namentlich die Generalanzeigerpresse, ist infolge des ihr zugrunde liegenden kapitalistischen Erwerbsprinzips gezwungen, immer wieder über die von ihr umschlossenen Gruppenbezüge hinweg zu greifen und die Schicht zu repräsentieren, weil diese die Gewähr der größeren Zahl und damit des größeren Absatzes bietet — wie sich später noch erweisen wird. Demgegenüber kommt dem Typ der gemeinschaftlichen Meinung nur partielle Bedeutung zu. Hinzuzufügen wäre vielleicht noch dies, daß die gleiche Meinung infolge ihrer größeren Objektivierungsmöglichkeiten sich in viel stärkerem Maße im zwischengebildlichen Beziehungssystem exponiert und dem, was man gemeinhin „öffentliche Meinung" nennt, viel näher kommt als die gemeinschaftliche Meinung. Schließlich kann man so weit gehen, die Schichtmeinung schlechthin als die Repräsentantin „öffentlicher Meinung" zu bezeichnen.

Der Typ der gemeinsamen Meinung, namentlich die Massenmeinung, hat demgegenüber kaum mehr als zufällige Bedeutung. Der Augenblickscharakter der Menge, eines Kollegiums (vgl. S. 4 f.), das Okkasionelle ihres Daseins prädestinieren sie zu einer relativ unscheinbaren Rolle. Für die gemeinsame Meinung besteht nur dann Aussicht auf Konservierung, wenn ihr eine Schicht- oder Gruppenmeinung übergeordnet ist. Beispiel: Der Meinung eines Kollegiums von Vertretern verschiedener Geschäftsunternehmungen ist nur dann die Chance der Annahme beschieden, wenn sie nicht in prinzipiellem Widerspruch steht zu der Meinung der jeweils übergeordneten Wirtschaftsgruppen.

Hier schält sich mit verhältnismäßiger Klarheit ein Sachverhalt heraus, der darauf schließen läßt, daß die Kollektivmeinung im aktuellen Stadium in ein dialektisches Spannungsverhältnis tritt, dessen Gegensätze im potentiellen Stadium „aufgehoben" sind. Sei es nun, daß ein Spannungsverhältnis sich innerhalb eines Gebildes, wie im letztgeschilderten Falle, sei

[36]) A. a. O. S. 106 ff.
[37]) Ebenda, S. 109.
[38]) Nicht weniger natürlich im Rundfunk, im Theater oder Film.

es, daß es sich im zwischengebildlichen Beziehungssystem als Gegensätzlichkeit von Klassen, Ständen, Parteien etc. verifiziert, immer sehen wir die jeweils herrschende Meinung ihrem Widerpartner gegenüber. In ihrer schließlichen Potentialisierung finden wir dann die Gegensätzlichkeit „aufgehoben" mit der Möglichkeit einer späteren Reaktualisierung[39]).

## VI. Der irrationale Charakter der Kollektivmeinung.

Im zweiten Absatz wurde auf den irrationalen Charakter der Kollektivmeinung schon kurz hingewiesen. Die Irrationalität ist naturgemäß verschieden, entsprechend der materiellen Beschaffenheit des Meinungsinhaltes. Sie beruht zunächst ganz allgemein auf der Bedeutung der emotionalen Regionen des individualen Denkens, das sich in die kollektive Gestalt projiziert. Affektiv-emotional ist nach Heinrich Maier[40]) vor allem das ästhetische und religiöse Denken, während den normativen Gebotsvorstellungen, insbesondere bezüglich der Sitte, der Religion und des Rechtes volitiv-emotionale Denkakte als Grundlage eignen. Die Meinungen, die sich an solche Vorstellungen knüpfen, nehmen dann von diesen bestimmt, eine dementsprechende irrationale Gestalt an. Die Irrationalität der politischen Meinung weist Gaston Roffenstein nach[41]). „Aus dem irrationalen Affekt erwächst die rationale Theorie"[42]). Zu den Affekten gehört auch das Ressentiment, das von eminent sozialer Bedeutung ist. Durch die Zweckbetontheit, die Realistik der politischen Meinung darf man sich durchaus nicht täuschen lassen. Gelingt es wirklich, die Gefühle und Affekte auszuschalten, so tritt um so mehr der volitive Charakter der Meinung zutage, die Triebhaftigkeit, mit der gewisse Begehrungsobjekte erstrebt werden und die sich nur ungenügend unter des Maske der sozialen Vernunft zu verbergen vermag.

Den verschlungenen psychologischen Pfaden kann hier im einzelnen nicht nachgegangen werden. Der Hinweis möge genügen.

## VII. Verhältnis der Kollektivmeinung zu den sozialen Singebilden.

Die sozialen Objektiv- oder Sinngebilde (Recht, Sitte, Religion etc.), die neben ihrer rein kulturellen Bedeutung eine nor-

[39]) Vgl. S. 12 f. d. A.

[40]) Psychologie des emotionalen Denkens. Tübingen 1907.

[41]) Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Soziologie: Die Psychologie der politischen Meinung, Heft 4 Jez. 1927.

[42]) Ebenda, S. 390.

mative haben, indem sie den Einzelmenschen als Systeme „ideeller Geltungen“[43]) gegenüberstehen, bedienen sich der Kollektivmeinung als Objektivierungsform. Die Sitte z. B. wird nicht nur schriftlich codifiziert und als solche tradiert, sie existiert nicht nur in der Vorstellung der Individuen als Norm des Handelns, sie lebt auch in der Kollektivmeinung und aktualisiert sich dort unter gewissen Bedingungen. Ereignet sich ein besonders scheußliches Verbrechen, so nimmt sich „die öffentliche Meinung des Falles an“. Auch andere kulturelle Sinngebilde, wie die Gestaltungen der Kunst, pflegen sich unter gewissen Voraussetzungen in der Kollektivmeinung zu exponieren. Eine dramatische Produktion, ein Roman lebt unter Umständen in der Kollektivmeinung zeitweise fort. Was logisch selbstverständlich ist, ergibt sich daraus aufs neue klar: die Kollektivmeinung hat lediglich formalen Charakter und formale Bedeutung. Nie bezeichnet „öffentliche Meinung“ einen Inhalt schlechthin. Man muß sich unter diesen Voraussetzungen wundern, wie Tönnies so durchaus inadäquate Begriffe, wie Religion und „öffentliche Meinung“ in eine Reihe zu setzen vermochte. Denn die Annahme, daß der Religion im Zeitalter der Gemeinschaft die „öffentliche Meinung“ im historischen Zustand der Gesellschaft entspräche, kann doch nur auf einer völligen Verkennung des formalen Bedeutungscharakters der Kollektivmeinung beruhen[44]). Die Ansicht, daß eine gegebene konkrete Sache wie die Religion mit ihrem genau fixierten Inhalt durch eine formale Objektivierungsmöglichkeit ersetzt werden könne, muß völlig indiskutabel erscheinen. Tönnies hat sich ebenso wie alle anderen Autoren, die „öffentliche Meinung“ bewußter- oder unbewußterweise für eine mit Eigengehalt erfüllte Größe halten, durch den historischen Sachverhalt täuschen lassen. Wenn es auch unsere Absicht ist, historischen Erörterungen in diesem Rahmen aus dem Wege zu gehen, so sei doch so viel bemerkt, daß die Entfaltungsmöglichkeit in der „öffentlichen Meinung“ mit dem Mündigwerden der Völker, gegen Ende des Absolutismus und der Aufklärung zu beginnen. (Wir erleben deshalb in der französischen Revolution die eigentliche Geburt der „öffentlichen Meinung“). Es entstand damit für die tradierten Sinngebilde ein ganz neuer Modus, sich zu behaupten oder sich zu verändern. Das hat zu der oben bezeichneten verhängnisvollen Annahme geführt.

## VIII. Soziale Spontaneität der Kollektivmeinung.

Der Formalcharakter der Kollektivmeinung zerstört die Illusion ihrer inhaltlichen Eigenbestimmtheit, legt aber damit ihrer

[43]) Vierkandt: Gesellschaftslehre S. 330.
[44]) A. a. O. S. 219 ff.

relativen „Selbständigkeit" noch keine Beschränkung auf. Ihren Sinn erhält sie, wie gesagt, von anderswoher, aber mit dieser Sinnerfülltheit ist sie durchaus imstande, sich von ihrem Subjekt zu lösen und von sich aus Eigenbewegungen im Raum und in der Zeit zu vollführen. Diese Fähigkeit bezeichnen wir als soziale Spontaneität. Der Vorgang ist der, daß irgendwelche Inhalte, die ihrem Wesen nach einem objektiven Sinngefüge angehören[45]), sich in der Form des kollektivistischen, sprachlich fixierten Urteils aktualisieren. Das gesellschaftliche Subjekt, eine Gruppe etwa, projiziert seine Meinung und befindet sich ihr dann gelegentlich als objektiver Norm gegenüber. Die Kollektivmeinung bildet sich am Kollektiv, und das Kollektiv bildet sich an ihr. Die möglichen Objektivationsformen sind Rede und Schrift, einschließlich Druck. Vor allem ist es natürlich die Schrift, welche eine Tradierung gewährleistet, denn hier bietet sich dem objektiven Geist gleichsam die Möglichkeit der Materialisation. Unter den Gestalten des Schrifttums schien die Presse wesensmäßig prädistiniert, Kollektivmeinung zu repräsentieren und jene Eigenbewegungen zu vollziehen, die wir als soziale Spontaneität bezeichnen. Der Presse und ihren vielfachen Wechselbeziehungen zur Kollektivmeinung sind die nun folgenden Untersuchungen gewidmet.

★

[45]) Ueber die Verselbständigung objektiver Sinngestalten siehe Hans Freyer: Theorie des objektiven Geistes S. 87 ff.

Zweiter Abschnitt.

# Presse.

## I. Presse und Kollektiva.

Eine Verabsolutierung erscheint hinsichtlich der Presse ebenso unmöglich und unsoziologisch, wie im Hinblick auf die Kollektivmeinung. Freilich brauchen wir hier nicht so weit auszuholen. Die Kollektivmeinung, die sich in der Presse vergegenständlicht, verleiht dieser naturgemäß die Färbung des Kollektivs, dem sie entstammt. Eine „farblose" Presse gibt es nicht. Selbst für die amerikanische Presse stellt Dovifat fest, daß sie, wenn auch oft nur für kurze Zeit, Meinungspresse ist oder zu einer solchen wird[46]). Die Presse ist kein okkasionelles, sondern ein konstinuierliches Sinngebilde. Daraus ergäbe sich die Folgerung, daß sie nur als Objektivation von solchen Kollektiva aufgefaßt werden kann, die Dauercharakter besitzen. Wir fänden also hauptsächlich die Typen der gemeinschaftlichen und gleichen Meinung vor, dagegen die gemeinsame Meinung nur gelegentlich und nur dann, wenn sie mit einem der beiden anderen Typen identisch ist oder sich ihm dispositionell einordnet. Aus diesem Verhältnis resultieren also zwei Haupttypen von Presse: die Gruppenpresse und die Schichtpresse.

Die Preßinhalte erschöpfen sich nicht in Meinungen. Es gibt Tatsachenberichte und Individualinhalte (künstlerische, unterhaltende Beilagen). In allen objektiviert sich, sei es in der Auswahl des Inhaltes, sei es in der formalen Fassung der Berichte, die geistige Haltung des Kollektivs, also nicht allein in der Meinung.

## II. Genetische Zusammenhänge.

Will man die genetischen Zusammenhänge aufdecken, so kann man nicht bei den rationalen Motiven, etwa wie „Informationsbedürfnis" und dergl. Halt machen. Zutiefst sind es irrationale Motive, an die sich die Entstehung und die Entwicklung der Presse knüpfen. Vierkandt nimmt eine Tendenz

[46]) Der amerikanische Journalismus S. 161 ff.

zur Objektivierung, einen Mitteilungstrieb an[47]), welcher der Ausdruckstätigkeit des Individuums und auch der Kollektiva, wie wir annehmen möchten, den ersten Antrieb gibt. Wir bemerken schon, daß kleine Gruppen (Klubs oder Vereine) Preßorgane haben, die nur an die Mitglieder und ohne Entgelt gelangen und die, ohne einem ersichtlichen Zweck zu dienen, Zeugnis ablegen für die oben angeführte Tendenz, sich verobjektiviert zu sehen oder sich mitzuteilen. Vielfach erscheinen indes diese irrationalen Zusammenhänge überwuchert von rationalen Zwecksetzungen, wie solchen zu beeinflussen, zu werben oder zu belehren.

Läßt man auf der einen Seite einen Mitteilungstrieb gelten, so muß anderseits die Existenz eines „Wissenstriebes" zugegeben werden, der allerdings nicht als ausschließlich soziale Anlage gelten kann, wie der Mitteilungstrieb. Er ist allen Erscheinungen der Umwelt gegenüber zu konstatieren, setzt also nicht den Zustand der Gesellschaft voraus. Nach Scheler ist das Streben nach Wissen ein „Triebaffekt, der ohne Zweifel in die große Familie der Machttriebe gehört"[48]). Von diesem „Triebaffekt" („Stupor und Neugier") leitet er verschiedene „emotionale Bewegungsfaktoren" ab, durch welche der Urtrieb je nach seiner Entwicklungsstufe eine Reihe von Umbildungen erfährt, denen das eine gemeinsam ist, daß sie Wissen in seinen mannigfaltigen Formen und Inhalten anstreben. Eine dieser Abzweigungen ist die „Wißbegier", die sich (im Gegensatz zur Neugier) „auch auf Bekanntes richtet". Offenbar hängt die Aeußerungsform allgemein vom Zustand der Vergesellschaftung ab. In einigen Schichten wird er sich mehr auf Sensationen richten (Neugier), in anderen wieder mehr auf geistige Vertiefung der historischen Probleme (Wißbegier). Sicher aber gibt er der Presse (wie dem gesamten Schrifttum) starke Impulse.

Damit ist indes noch nicht die eigentümliche Wesensstruktur der Presse „erklärt", die ihren hauptsächlichen Ausdruck findet in der Kontinuierlichkeit und Aktualität. Man hat verschiedene Ursachen, namentlich für das letztere Merkmal anzuführen gewußt, die indes die tieferen Zusammenhänge entweder gar nicht berühren oder an ihnen vorbei reden. So hat man etwa die wirtschaftliche Konkurrenz der Zeitungsunternehmen für hinreichend erachtet, die „Aktualität" zu motivieren[49]). Durch die scharfe ökonomische Konkurrenz heißt es, welche die Zeitungsunternehmen einander machen, steigere sich notwendigerweise

---

[47]) A. a. O. S. 152 ff.

[48]) Max Scheler: Soziologie des Wissens S. 64 ff.

[49]) Walter Auerbach: Presse und Gruppenbewußtsein, Kölner Diss. 1929.

ihre Leistungsfähigkeit, die hauptsächlich in einer immer schnelleren Erfassung von Tatsachen und einer immer schnelleren sukzessiven Abfolge ihrer Darbietungen bestehe. Wir bezweifeln diese Tatsache nicht, möchten nur fragen, wie es kommt, daß die „Konsumenten", die Leser, sich ruhig in diesen Strudel ökonomischen Wettbewerbs hineinziehen lassen und alles Dargebotene begierig aufnehmen. Denn daß sie dies tun, beweist nichts besser als die Prosperität der großen Verlagsunternehmen. „Bedürfnisweckung", „Appell an Masseninstinkte", „Sensationslust", sagt man. Wir erlauben uns einzuwenden, daß damit gar nichts erklärt ist. Neugier, Wißbegier zwar haben wir als Erscheinungen allgemein menschlicher Triebhaftigkeit akzeptiert. Aber warum sollte sich dieser Trieb, der zweifellos immer vorhanden war, gerade in neuester Zeit als so außerordentlich stark erweisen? Das Zauberwort „Bedürfnisweckung" vollends enthält nicht einmal den Keim einer Erklärung. Warum ist es unmöglich, in einer Klein- oder Mittelstadt das „Bedürfnis" für ein in zwei- bis dreistündigen Abständen erscheinendes Blatt zu „wecken"?

Das Geheimnis scheint unseres Erachtens in der Verschiedenheit des Zeiterlebnisses zu liegen. Die simultane Fülle und das Drängen in der sukzessiven Abfolge im Geschehen, also die Menge und Verschiedenheit der Akzentuierungsmöglichkeiten, sowie der beschleunigte Rhythmus bestimmen wesentlich das Erlebnis der Umwelt und die sich daraus ergebenden Notwendigkeiten. Wo sich die einzelne Person außerstande sieht, die Fülle der Eindrücke in ihrem beschleunigten Ablauf unmittelbar aufzunehmen, da setzt die Presse ein, sammelt die Unzahl der Geschehnisse und vermittelt sie auf ihre Art an den Zeitungsleser[50]). Es ist also ohne weiteres verständlich, daß die Presse ihr Gesicht wechselt mit den kollektiven Kräften, denen sie eingeordnet ist, daß ihre Entwicklung niemals einen anderen Verlauf nehmen kann als ihr Kollektivsubjekt. Niemals kann sie „aktueller" sein, als das kollektive Geschehen, das sie darstellt. Eine großstädtische Bevölkerung ist vielmehr an die Unmittelbarkeit des Augenblicks gefesselt, der unablässig in tausend Gestalten und wechselnden Geschehnissen auf sie einstürmt, als etwa eine Landbevölkerung, deren Zeiterlebnis weniger zergliedert und deshalb „langsamer" ist. Die Dynamik des Zeiterlebnisses teilt sich notwendig der Presse mit, in ihr erscheint die Ruhe oder Unruhe der kollektiven Kräfte, von denen sie getragen wird.

---

[50]) Theodor Litt: Individuum und Gemeinschaft S. 267 macht auf den „Bericht" als vertretenden Faktor anstelle von persönlichen Umwelterlebnissen aufmerksam.

## III. Stilprobleme.

Simultane Fülle des Geschehens und Drängen in der sukzessiven Abfolge können als allgemeinste Charakteristika gegenwärtiger Zeitläufe verstanden werden. Wenn der Presse als „Bericht" die Funktion der Erlebnisvertretung zuerkannt wurde, so erhebt sich von selbst die Forderung, daß sie jenen zwei Tatsachen des historischen Geschehens gerecht werden müsse. Sehen wir genauer zu, ob sich die räumlichen und zeitlichen Merkmale des Geschehens in der Struktur der Presse ausdrücken und welche Folgerungen daraus resultieren.

Für die Einzelpresse erhebt sich die Notwendigkeit, das Geschehen innerhalb der sozialen Gebilde, denen sie zugeordnet ist oder die sie sich zuordnet, möglichst vollkommen zu erfassen. Wir sehen uns infolgedessen der Tatsache der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Preßinhalte gegenüber. Keinem Erfahrungsinhalt der zugeordneten Gebilde verschließt sich die Presse grundsätzlich. In ihr zentriert sich die Fülle simultanen Geschehens. Von dieser Seite her wird sie also der Forderung der Erlebnisvertretung in einem Maße, wie es durch ihre besondere Mission als „Bericht" geboten erscheint, gerecht.

Wie schwierig diese Mission ist, wird erst deutlich, wenn man sich einige Daten der historischen Wirklichkeit klar macht. Das kulturelle Dasein der Kollektiva weist in ihrem Eigenleben eine außerordentliche, nach ständiger Erweiterung strebende Verästelung, „Spezialisierung" auf. Die Zersplitterung und Aufteilung in besondere Problemkreise hat naturgemäß eine Art von Arbeitsisolierung des Individuums zur Folge, eine Lösung vom Allgemeinen, von der Totalität der kulturellen Inhalte. Eine Art von „Atomisierung" vollzieht sich, aber so, daß jedes Atom nicht etwa das Ganze der kulturellen Daten in sich begreift, sondern lediglich Teil ist und sich infolgedessen auch nur als „Stück" fühlt.

Wir haben jene Situation vor uns, deren Tragik Simmel dahin gesehen hat, daß der Einzelne sich die Fülle der kulturellen Gegebenheiten nicht mehr zu assimilieren weiß[51]).

Nun hieße es freilich die Presse gewaltig überschätzen, wollte man ihr die Aufgabe zuerteilen, das Individuum aus seiner kulturellen Isolierung zu befreien. Liebert trifft etwa den Sachverhalt, wenn er sagt: „Die Presse ist eine Brücke für die Herstellung der allgemeinen Beziehungen zur Allgemeinheit des Lebens;; sie ermöglicht uns die Ueberwindung der durch die Spezialisierung der modernen Kultur hervorgerufenen

[51]) Georg Simmel: Philosophische Kultur: Begriff und Tragödie der Kultur.

Absperrung des Einzelnen gegenüber der Fülle des Lebensganzen[52])". Die ersten Voraussetzungen einer kulturellen Synthese sind durch die berichtende Funktion der Presse gegeben. Das ist eine ihrer wesentlichen kultursoziologischen Wirkungen.

Die eigentliche Dynamik der Presse, welche dem Drängen der sukzessiven Abfolge Genüge leistet, scheidet sie nun gründlich von den ihr verwandten Gebilden des Schrifttums. Der Abstand zu den darzustellenden Inhalten ist auf ein Minimum reduziert, die Darstellungen folgen sich mit größter Regelmäßigkeit und Schnelligkeit. Infolge der verringerten Distanz zum Geschehen erlangt die Presse eine gewisse Ueberlegenheit gegenüber anderen reproduzierenden Darstellungen historischer Erfahrungstatsachen. Freilich ist mit verringerter Distanz noch nicht die „richtige" Distanz garantiert, welche die Erfassung der Ereignisse ihrer objektiven Bedeutung entsprechend verbürgt. Das Gebot der richtigen Distanz wird, wie wir aus der Anschauung wissen, nicht selten verletzt. Die Ereignisse werden vergrößert oder verkleinert gesehen, entsprechend einer Ueber- oder Unterschätzung. In dem berüchtigten „Spiegel der Presse" erscheinen Einzelheiten des sozialen Geschehens nicht selten in physiognomischer Verzerrung.

Die Dynamik der Presse entspricht also ganz der dem Zeitgeschehen eigenen Dynamik. Jene hält dieser durchaus stand, keine Bewegung ist so schnell, daß sie nicht in einer noch so winzigen Kurve abzeichnete. Zeit und Zeitung entsprechen sich in ihrer Wesensstruktur: „Diese beinahe bis zum Bersten angespannte Dynamik in der Gesinnung, in der Auffassungsweise, in der Beurteilung von Mensch und Ding, diesem ungeheuer schnellen Fertigwerden mit Lebendigem und Totem, entspricht die Gestaltung der Zeitung[53])".

Zeitstil ist Zeitungsstil. Es gehört zu den wesentlichsten soziologischen Eigenschaften der Presse, daß sie in strengster Stilgemeinschaft mit der Zeit als physiognomischen Inbegriff lebt und dadurch überhaupt erst zu dem Besonderen, Einmaligen wird, das sie zweifellos ist.

## IV. Die Presse als kapitalistische Unternehmung.

Man hat sich mit der Tatsache abzufinden, daß die Presse, dieses „in sich autonome Organ keinerlei irgendwie legitimen Rückhalt in der Oeffentlichkeit, keine daraus fließende „autogene" Garantie seines Bestandes hat. Nichts von einem konstitutionellen Rückgrat, wie es die sonstigen soziologischen Niederschläge des öffentlichen Lebens (Staat, Kirche usw.) zu be-

[52]) Arthur Liebert: Unsere Zeitung und unsere Zeit S. 17.
[53]) Liebert a. a. O. S. 17.

anspruchen und zu erwerben sich angelegen sein lassen —[54])". Die „heterogene" Stützung, welche die Presse schließlich findet, besteht in ihrer Abwandlung als wirtschaftlicher Unternehmung: die Relation Zeitung-Leser ist nicht institutionell, sondern wird wesentlich durch ein Tauschverhältnis, einen wirtschaftlichen Tauschakt bestimmt. Der Leser hat sich daran gewöhnt, die Zeitung als ein in mancher Hinsicht von den gesellschaftlichen Bezogenheiten abgelöstes Objekt, als „Ware" zu betrachten. Damit hat sich zwischen die „unbefangene" Beziehung, die zwischen Leser und Zeitung bestehen könnte, wenn diese nichts anderes verfolgte, als ihre oben dargestellte gesellschaftliche Funktion, und jener nichts anderes von ihr zu erwarten hätte, eine fremde Größe eingeschlichen: das wirtschaftliche Gewinnstreben. Die Erwerbstendenz verfälscht gewissermaßen die ursprünglich mögliche Relation Zeitung-Leser.

Die Kapitalisierung der Presse besagt: Verselbständigung eines Mittels zum Zweck. Presse als wirtschaftliche Unternehmung ist Selbstzweck. Solange die Presse Mittel ist, kann das zweierlei bedeuten: erstens objektive Berichterstattung als allgemein gesellschaftliche Funktion, zweitens durch subjektive Färbung des Dargestellten, Beeinflussung zu Gunsten gesellschaftlicher Kollektiva[55]). Unter dem subjektiv Dargestellten kann man wieder das, was ins allgemein Gesellschaftliche zielt, von dem trennen, was sich rückläufig hier als ökonomischer Machtzuwachs auswirkt. In Wirklichkeit finden wir all diese Momente vereinigt. Das ökonomisch Zweckhafte und das subjektiv Mittelhafte überwiegen, während das objektiv Mittelhafte zwar gänzlich zurückgedrängt werden, aber nie völlig verschwinden kann.

Ein Blatt bringt auf der ersten Seite in Fettdruck und mit geschickten Schlagzeilen versehen, die Meldung einer Streikbewegung unter den Arbeitern. Der Bericht ist so abgefaßt, als sei die Bewegung ausschließlich auf den bösen Willen der Arbeitnehmer zurückzuführen. Mit dem Moment des objektiven Berichtes vermengt, finden wir in der „sensationellen Aufmachung" die Absicht, Käufer zu locken. Die Einseitigkeit der Darstellung zielt ins Soziale, kann aber, vornehmlich dann, wenn es sich nicht um ein reines Parteiblatt handelt, auch rückläufig wieder als ökonomische Werbung verstanden werden. Die Darstellung soll alle die, welche gleicher Meinung gegenüber den „unberechtigten Forderungen" der Arbeiter sind, dazu verlocken, Abonnenten zu werden.

---

[54]) Alfred Peters, im Arch. f. angewandte Soziologie Nr. 3, 1928, S. 32.

[55]) Vgl. auch Julius Goldstein, im Arch. f. Sozialwissenschaften Bd. 51.

## V. Gebildhafte Bezüge.

Die Presse ist eine Anstalt im Sinne der Soziologie. Sie bietet das Bild einer typischen Verbindung von persönlichen und sachlichen Elementen[56]). Als sachlicher Faktor hat neben der gesamten Apparatur vor allem das materielle „Endprodukt", die Zeitung zu gelten, während der Redaktions- und Mitarbeiterstab das persönliche Element repräsentieren.

Das persönliche Element für sich genommen ist eine echte Gruppe, deren Gehaltstypus allerdings nicht ohne Schwierigkeit festzustellen ist. Am einfachsten scheinen die Verhältnisse da zu liegen, wo wir die reine Unternehmerpresse vor uns haben. Das Zusammenschaffen aller Mitarbeiter (der kaufmännischen und redaktionellen) ist intentional bezogen auf Erzielung wirtschaftlichen Ertrages durch Abonnenten- und Inserentenwerbung. Das Ertragsinteresse als objektiv gesetztes Leistungsziel dominiert: wir haben eine Werkgruppe vom Typ der Schaffensgruppe[57]). Der grundsätzliche Typ der reinen Parteipresse etwa bietet in seinem Mitarbeiterstab das Bild einer auf „Durchsetzung subjektiver Interessen" gezielten Gruppe. Diesen Typ nennen wir mit Geiger Interessengruppe. Werkgruppen und Interessengruppen gemeinsam ist die Zweckorientiertheit. Sie gehören deshalb dem Oberbegriffe „Zweckgruppe" an. Eine exakte Scheidung ist hier eigentlich nie möglich. Auch die Werkgruppe dient der Propagierung subjektiver Interessen, ebenso wie die Interessengruppe die Erwirtschaftung von Gewinn nicht außer Acht läßt, aber dort ist direkt oder indirekt alles der Ertragserzielung untergeordnet: der politische, wirtschaftliche, vor allem aber der lokale Teil stehen mehr oder weniger im Dienst der Inserenten- und Abonnentenwerbung. (Generalanzeiger-Presse!) Bei der reinen Partei- oder Verbandspresse dominiert dagegen das subjektive Parteiinteresse, demgegenüber das Ertragsinteresse zurücktritt.

Damit ist aber das Maß der intentionialen Bezogenheiten noch nicht erschöpft. In der Unternehmer-Presse sowohl als in der Partei- oder Verbands-Presse lassen sich ideelle Werte konstatieren, an denen sich die einzelnen Organe mehr oder weniger markant ausrichten. Insofern die Zweckgruppen der Mitarbeiter auf die Propagierung sittlicher, künstlerischer oder religiös-weltanschaulicher Werte gerichtet sind, weisen sie das Cachet von Wertgruppen auf[58]). Hierher gehört insbesondere die Presse missionsähnlichen Charakters, etwa die katholische

[56]) Theodor Geiger a. a. O. S. 109 ff.; vgl. auch Ottmar Spann, Gesellschaftslehre S. 420.

[57]) Theodor Geiger a. a. O. S. 64 ff.

[58]) Geiger a. a. O. S. 61 ff.

Presse in Deutschland oder die kommunistische Weltpresse. Man kann jedoch sagen, daß die Merkmale in den allerseltensten Fällen ausreichen, um wirklich dem im grupplichen Miteinander verbundenen personalen Element in der Presse den Charakter einer Wertgruppe zuzuerkennen, das Zweckhafte dominiert in der Regel bei weitem.

Der Kreis der obengenannten Interessengruppe schließt sich nun nicht, wie zunächst vorausgesetzt wurde, mit der Zahl der Mitarbeiter. Das Miteinander, das die subjektiven Parteiinteressen zum Ziel hat, erstreckt sich auf sämtliche Parteiangehörigen. Im Idealfalle bilden die Mitarbeiter als Parteiangehörige mit diesen eine auf denselben Intentionalgehalt bezogene Gruppe. Die Glieder des Gruppenorgans stehen, um mit Vierkandt zu reden, in „Ichverbundenheit" zum Ganzen der Gruppe[59]). Nun hat, wie Auerbach[60]) überzeugend dargestellt hat, jedes Presseorgan infolge der besonderen ökonomischen Verhältnisse die Tendenz zur Abwandlung in die Unternehmerpresse. Es besteht mit anderen Worten für jede Art von Presse das — bewußte oder unbewußte — Bestreben, über die grupplichen Bezüge hinwegzugreifen, aus dem Wunsche heraus, eine möglichst große Leserschaft zu besitzen. Damit ist die Gruppenverbindung zwar nicht aufgehoben, aber doch stark verwässert. Bald mag der Zeitpunkt kommen, wo die Identifizierung von Presse und Parteibestrebung nicht mehr möglich ist. Die Presse hat sich vom Verband oder von der Partei gelöst und kann fürderhin nur mehr dem Typus Schicht-Presse zugerechnet werden. Diese Gefahr droht vor allem dann, wenn das Organ im Besitz einer ökonomischen Zweckgruppe ist. In der Regel wird man sich auch noch weiterhin mit den Bestrebungen der Partei identifizieren, ohne daß aber von einer echten grupplichen Verbundenheit die Rede sein kann.

Nicht d u r c h die Lektüre einer Zeitung wird eine Leserschaft zur Schicht, sondern sie i s t Leserschaft, w e i l sie einer bestimmten Schicht zugehört. Das soziale Gebilde ist stets das historisch-primäre. Jedes Presseorgan setzt einen bestimmten Kreis voraus, „an den es sich wenden kann'. Inwieweit es später Strukturwandlungen innerhalb des zugehörigen sozialen Gebildes hervorrufen kann, ist eine besondere Frage. Man mag die allmähliche historische Entwicklung des Proletariats von der Schicht zur Gruppe, dem „klassenbewußten Proletariat" zum Teil der Wirksamkeit der Presse zuschreiben. Daß

---

[59]) Vierkandt a. a. O. S. 328 f.

[60]) Walter Auerbach, Presse und Gruppenbewußtsein, Kölner Diss. 1929.

die Presse eine solche Wandlung ganz und gar von sich aus verursachen kann, muß mit Fug bezweifelt werden.

Wie die reine Gruppenpresse mit der Gruppe einen gemeinschaftlichen Strebungsinhalt besitzt, so richtet sich die echte Schichtpresse auf die der Schicht eigenen geistigen Sinngehalte oder allgemein schicksalhaften Situationen. Wesenhafte Verbundenheit der Angehörigen einer Schicht mit der Presse besteht nicht, ebenso wenig wie unter ihnen selbst. Dagegen muß eine solche für die Gruppenpresse als typisch angenommen werden.

Die Schichtpresse entwickelt sich nicht regelmäßig über die Gruppenpresse. Die Regel ist vielmehr die, daß sie von außen her als kapitalistisches Unternehmen an die Schicht herantritt. (Grüne Post, Tempo, Berliner Morgenzeitung u. a.) Da die Schicht gegenüber der Gruppe gewöhnlich den „Vorteil" der größeren Zahl hat, so überwiegt bei der Schichtpresse die Ertragserzielung als Zwecksetzung, weil die große Zahl geeignet ist, den die Rentabilität des Unternehmens sicherstellenden Inserenten- und Abonnentenstamm zu garantieren. Für die echte Gruppenpresse ist das Gegenteil die Regel. Ist die Partei an einen gewissen Punkt ihrer Entwicklung gelangt, so mag es notwendig erscheinen, den Zusammenhang der immer stärker anwachsenden Mitgliederzahl durch eine eigene Presse zu wahren. Oft kann es auch die Exposition nach außen sein, die eine eigene Presse erforderlich macht.

Betrachtet man die genetischen Zusammenhänge also unter diesem Gesichtspunkt, so kann bei der Gruppenpresse die Entstehung „von innen nach außen", für die Schichtpresse im Gegensatz dazu die Entstehung von „außen nach innen" als die Regel hingestellt werden.

Man wird bei der Verifizierung solcher Typen, denen bekanntlich immer ein — mitunter gefährlicher — Zug des Schematischen anhaftet, sehr häufig auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Aber es handelt sich hier überhaupt erst einmal darum, besondere Charakteristika herauszustellen, an Hand deren man dann einen Schritt weiter tun kann.

Als Beispiele von Gruppenpresse seien die Parteiorgane, vor allem die radikalen unter ihnen und die Verbandsblätter der Berufsverbände (Gewerkschaften etc.) genannt. Beispiele von Schichtpressen bieten (in Deutschland) einige demokratische und nationale Tageszeitungen, sowie die Boulevard- und Generalanzeiger-Presse.

Kein Leserkreis ist geschlossen. Die Zugänglichkeit der Presseinhalte ist, hauptsächlich infolge des wahren Charakters der Zeitung, zu groß. Bei jedem Preßorgan ist ein über Schicht und Gruppe hinweggreifender „Streukreis" zu konstatieren, der

sich entweder aus indifferenten Lesern zusammensetzt, die den täglichen Roman oder die Inserate lesen oder aus solchen Leuten, die, wie in Frankreich, die Meinung ihrer Gegner „an der Quelle" erfahren wollen. Namentlich die erste Tatsache haben sich die Verlagsunternehmer zunutze gemacht. Der Zeitungsinhalt wird systematisch neutralisiert, sodaß sich der „Streukreis" ständig vergrößert. Das hat bereits zu einer Verwässerung der ursprünglich möglichen Typen geführt, die in Amerika am weitesten fortgeschritten scheint.

★

Dritter Abschnitt.

# Gestaltwerdung und Gestaltgebung von Kollektivmeinungen in der Presse.

## I. Der Befund.

In den nun folgenden Abschnitten untersuchen wir die Presse lediglich auf die Funktion, die sie gegenüber der Kollektivmeinung erfüllt. Diese Funktion ist eine zwiefache, sie besteht einmal in der Verobjektivierung der Kollektivmeinung zum Bericht, dann aber in der Bewegung der Kollektivmeinung durch Bericht. M. a. W.: In der Presse vollzieht sich die „Gestaltwerdung", durch die Presse „Gestaltgebung" von Kollektivmeinung.

Unter einem bestimmten Gesichtswinkel betrachtet, sind beide Funktionen identisch. Die Wiedergabe von kollektiven Meinungsinhalten bedeutet an sich schon Beeinflussung. Meldet ein Parteiorgan beispielsweise den Beschluß der Parteiversammlung, für die Aenderung dieses oder jenes Gesetzes im Parlament einzustehen, so wirkt der gänzlich kommentarlose Bericht dieses Beschlusses, eine gewisse dispositionelle Haltung des Parteikollektivs vorausgesetzt, schon als Propagierung der Gesetzesänderung in diesem oder jenem Sinne. Der Objektivierung durch das technische Mittel des Druckes kommt also eine starke erhöhende Bedeutung zu, eine Tatsache, die man auch als die „Macht des gedruckten Wortes" bezeichnet hat. Der zugrunde liegende psychologische Vorgang ist wohl dieser: Der Druck als Objektivierungsform wird als ein von allem Persönlichem gänzlich losgelöstes, Absolutes erlebt, dem eine höhere Bedeutung und ein gleichsam immanenter Wahrheitsgehalt innewohnen. Dagegen ist etwa die Handschrift so von Persönlichem durchpulst, daß sie noch als durchaus subjektgebunden erlebt wird. Naturgemäß wirkt sich die „Macht des gedruckten Wortes" nicht nur in der Presse, sondern im Schrifttum überhaupt aus.

Abgesehen von diesem Sachverhalt finden wir den Funktionsdualismus der Presse in einer typischen Konstellation vor, die folgendes Beispiel erläutern mag[61]).

[61]) Entnommen der Köln. Volkszeitung Nr. 210, 1929.

(I)

„Die Verträge, die der Päpstliche Stuhl und Mussolini geschlossen haben, haben den italienischen Staatsmann so außerordentlich stark in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt, daß er vermutlich noch lange Zeit der Gesprächsmittelpunkt Europas und der Welt sein wird. Diese Erscheinung, welche dem Faschismus in einem außerordentlichen Grade günstig ist, kann nicht geleugnet werden; sie ist gegeben, und es scheint, daß sie noch lange Zeit die politischen Erörterungen der Menge und wohl auch aller beherrscht, welche mit einigem Unwillen die Entartung des parlamentarischen Systems verfolgen — —“

Etwas vage Wiedergabe einer Kollektivmeinung.

(II)

— — „Es wäre indes seltsam, wenn die dem Deutschen im Blut und in einigen Gehirnzellen liegende Neigung, sich beim Anblick eines Kolosses vollständig faszinieren zu lassen, nicht auch jetzt zum Durchbruch kommen würde. Sie hat sich schon bemerkbar gemacht, und sie dringt auch bei Geistern durch, von denen angenommen werden darf, daß sie entschlossen sind, die Freiheit ihrer eigenen Meinung immer und unter allen Umständen gegen Betörung zu sichern — —“

Vorbereitung der gegensätzlichen Preßmeinung.

(III)

— — „Merkwürdigerweise machen gerade die am meisten zur Zersplitterung und mit der Erbsünde der Uneinigkeit belasteten Deutschen den Fehler zu glauben, der Faschismus oder eine gereinigte und imprägnierte Art solchen Regierens könnte jenseits der Alpen Lebenskraft erlangen. Wie können katholische Deutsche übersehen, daß es in Italien nur Katholiken gibt, und daß dort eine Einheitlichkeit in anderen Dingen gegeben, die in Deutschland niemals zu erlangen ist und die gerade von den deutschen Bewunderern des Faschismus aufs tiefste verabscheut wird! In Deutschland haben wir zwanzig Millionen Katholiken, dagegen aber vierzig Millionen Protestanten, der katholische Volksteil bildet also nur ein Drittel. Mehr als die Hälfte der Protestanten ist in Parteien organisiert, welche einfach nicht zulassen, daß die Religion irgendeine entscheidende Rolle im Staat und in der Kirche spielt, und bekanntermaßen ist ein recht ansehnlicher Teil von Katholiken unter der Wirkung verstiegener rechtsradikaler Agitation in Parteien gelandet, welchen der Kampf gegen Rom gleichsam Lebenselement ist. — Endlich kommt der grundstürzende Unterschied: Im rein katholischen Italien schließt der Diktator Frieden, im Deutschen Reich mit seinen zwei Dritteln Protestanten würde er jedes Konkordat verhindern — —“

Versuch, die Preßmeinung zu suggerieren.

Obgleich in dieser Probe Wiedergabe und Gestaltgebung räumlich und zeitlich voneinander getrennt erscheinen, ver-

schmilzen sie im Erlebnis in eins. Das stete Zurückgreifen auf die Kollektivmeinung und die unmittelbare Folge der eigenen Meinung ergeben eine Verschachtelung von Fremden und Eigenem, so daß das Erlebnis des Ganzen eine Meinung im Gehirn des Lesers erzeugt, welche er als seine eigene empfindet und die in Wirklichkeit durch die Preßmeinung eine unbewußte Korrektur erfahren haben dürfte. Daran ändert der Umstand, daß Kollektivmeinung und Preßmeinung dem objektivierenden Denken als etwas Getrenntes erscheinen, nichts. Im Erlebnis sind sie eins, und aus dieser Einheit heraus, ergibt sich die Lesermeinung.

Dergestalt ist in der Regel die Form, in der sich der Funktionsdualismus der Presse darstellt. Wir gehen nun in folgendem an die Analyse dieses Sachverhaltes. Zu diesem Zwecke behandeln wir die beiden Funktionen, als seien sie getrennt. Der Wirkungserfolg der reinen Preßmeinung ist von komplexer Art. Er setzt sich aus einer Reihe von Funktionsgrößen zusammen, die in ihrem Zusammenwirken gewöhnlich erst den gewünschten Erfolg geben.

## II. Die Gestaltwerdung.

### 1. Typische Zusammenhänge.

Jede Presse muß, will sie nicht ihre Existenz gefährden, das Kollektiv, dem sie sich jeweils zugeordnet hat, vertreten. Dementsprechend also verobjektivieren sich in der Gruppenpresse der Strebungsgehalt der Gruppe, in der Schichtpresse die geistigen Inhalte der Schicht. Das Cachet der Presse entscheidet über das Maß und die Genauigkeit, mit der die Kollektivinhalte vertreten werden. In dieser Hinsicht muß notwendigerweise die Gruppenpresse eine größere Zuverlässigkeit an den Tag legen als die Schichtpresse. Das Verständnis für diese Verhältnisse läßt sich nur aus der Struktur des Miteinander von Presse und Kollektiv gewinnen.

Die Gruppenpresse ist nichts als die Vervollkommnung der Gruppe selbst nach einer bestimmten Richtung hin. Als Anstalt setzt sie sich zwar gegen das Gebilde als solches deutlich ab, aber das persönliche Element der Presse bleibt in die gruppenlichen Wesensbezüge eingebettet. Gruppenführer sind häufig auch Presse-Chefs (Hugenberg, Münzenberg u. a.). Die Gruppenmeinung kristallisiert sich ohne weiteres in der Gruppenpresse. Es ist der gebotene und notwendige Weg, die Gruppe als urteilendes Ganzes nach innen und außen hin zu vertreten. Die

Beschränkungen fließen nur aus den möglichen Gefahren, die mit der Exposition verbunden sind.

Ganz anders die Schichtpresse. Sie bildet mit der Schicht kein einheitliches Wesensganzes, ebensowenig wie diese für sich genommen auf wesenhafter Verbundenheit ihrer Angehörigen beruht. Die Schichtpresse ist in einem Maße ökonomisch-zweckhaft orientiert, daß für sie die geistigen Inhalte der Schicht nichts als eine quantité negligeable darstellen. Daher auch die Tendenz, die Preßinhalte zu neutralisieren, sich des Urteilhaften zu enthalten, dem Bericht jeden Farbton zu nehmen. Es wäre in diesem Zusammenhang noch auf eine Art von Presse hinzuweisen, die zwar selbst nicht ertragswirtschaftlich eingestellt ist, wohl aber indirekt rein privatwirtschaftlichen Zwecken dient, indem sie im Fahrwasser von Kapitalistengruppen segelt[62]). So gibt es Zeitungen, die zwar an und für sich Verlustunternehmen sind, die aber von Kreisen der Industrie oder der Bankwelt subventioniert werden, damit sie die rein ökonomischen Interessen dieser Kreise gegenüber ihrer Leserschaft wahrnehmen. Die Zuverlässigkeit in der Wiedergabe von Kollektivmeinungen nimmt also in dem Maße ab, als sich eine Presse direkt oder indirekt zum wirtschaftlichen Unternehmen entwickelt, d. h. je mehr die Preßinhalte den Prinzipien der Ertragswirtschaft untergeordnet werden.

### 2. Presse und Kollektiva.

„Wiederholt hat es sich noch in der jüngsten Gegenwart ereignet, daß große und mächtige Volksströmungen sich entwickeln konnten, ohne daß ihnen eine Parteipresse zur Verfügung gestanden hätte, ja man hat starke Parteien emporkommen sehen *gegen* die Presse eines ganzen Landes“[63]).

Die Entschiedenheit, mit der hier behauptet wird, daß „große und mächtige Volksströmungen“ ohne oder gegen die Presse entstehen können, läßt vermuten, es habe dem Verfasser daran gelegen, die Meinung zu bekämpfen, als sei das Entstehen von Volksbewegungen auf Gedeih und Verderb mit irgendeiner Presse verbunden. Dieser Entschiedenheit bedarf es durchaus nicht, denn schließlich ist die Presse *ein* Mittel unter den vielen, die den kollektiven Lebensäußerungen zur Verfügung stehen. Daß die Presse nicht immer in vorderster Reihe steht und nicht immer das stärkste Mittel ist, beweist nichts klarer als die Geschichte der politischen Parteien. Volksbewegungen haben nicht selten gerade dann an Bedeutung und

---

[62]) Vgl. auch bei Bryce S. 219 ff.
[63]) Löbl: Kultur und Presse S. 252.

Zahl zugenommen, wenn über sie die Zensur verhängt oder ihre Presse überhaupt verboten wurde. Persönliches Führertum, Versammlungen, Film, Radio und andere Propagandamittel verschiedenster Art sind Mittel, die an Wirksamkeit durchaus nicht hinter der Presse zurückzustehen brauchen. Daß eine Gruppe sich im Einzelfalle nicht der Presse bedient, kann verschiedene Ursachen haben. Der Fall, daß die staatliche Zwangsgewalt der Gruppenmeinung die Möglichkeit nimmt, sich in der Presse zu objektivieren, ist verhältnismäßig häufig zu beobachten. Aber auch ohne Einmischung des Staates ist die Entwicklung einer Kollektivmeinung sehr wohl denkbar. In der Regel fehlt der Gruppe so lange eine entsprechende Presse, als sie noch nicht zur rationalen Organisation ihrer Kräfte gelangt ist. Nehmen wir nur eine Partei an, die — eben entstanden — sich aus einigen tausend Genossen zusammensetzt. Um sich in einer eigenen Presse zu objektivieren, ist ein gewisses Quantum an ökonomischen Mitteln, an Arbeitsteilung und Bürokratisierung erforderlich, über die man gewöhnlich erst verfügt, wenn ein bestimmtes Entwicklungsstadium zurückgelegt ist und die Kopfzahl der Gruppe die erforderliche Stärke erlangt hat. Und eine Unternehmerpresse wird sich nur dann in den Dienst einer jungen Partei stellen, wenn die Aussicht besteht — kraß ausgedrückt —, zahlreiche Abonnenten und noch mehr Inserenten zu werben. Beim Proletariat der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand diese Aussicht z. B. nicht, und sie besteht auch heute nur in beschränktem Maße. Schließlich ist auch der Fall denkbar, daß die Presse in der Rezeption von Kollektivmeinungen einfach versagt. Diese Gefahr ist überwiegend bei der Schichtpresse gegeben. Die wesenhaften Beziehungen zum Kollektiv werden dort weitgehend durch einen technischen Beziehungsmechanismus ersetzt. Die Inadäquatheit, die in der Rationalität des Mechanismus und der Irrationalität der Kollektivmeinung liegt, ist ganz offenbar. Wie sollen die Unwägbarkeiten, die plötzlichen Wandlungen, die emotionalen Untergründe, die geheimen Akzentuierungen, die den Kollektivmeinungen eigen sind, auf rationalem Wege erfaßt werden? Der feinnervigste technische Apparat, der beste Reporter, der geschickteste Leitartikler ersetzen nicht die wesenhaften Bezüge, die das persönliche Element der Gruppenpresse mit ihrem Kollektiv zu einer Erlebniseinheit verbinden.

### 3. „Hörfehler".

Beispiele für Versager bietet die schweizerische Presse bisweilen. Nach dem Bericht Bauers[64]) ereignet es sich, daß die gesamte Presse der Schweiz sich mit ihrer Meinung über ein

Gesetz im Gegensatz zur „öffentlichen Meinung" befindet, eine Tatsache, die sich natürlich erst dann herausstellen kann, wenn die Volksabstimmung über das betreffende Gesetz stattgefunden hat. Mindestens zum Teil scheinen derartige Vorkommnisse auf die Mangelhaftigkeit der Rezeptionsmöglichkeiten zurückzuführen zu sein. Die „Hörfehler" werden erklärlich, wenn man sich den Vorgang der Rezeption vergegenwärtigt. Der technische Apparat, so vollkommen er sein mag, kann nur die Vorbedingung für das sein, was in der Hand weniger Individuen ruht: Die schriftliche Fixierung der Kollektivmeinung, die sich in Gestalt von hunderterlei Einzelmeinungen, Tatsachenberichten, Tatsachen darbietet. Im allgemeinen passiert alles eingehende Material die Person des Redakteurs, der ihm erst die zeitungsmäßige Gestalt verleiht. Hier wird deutlich, wie ungleich das Erlebnis des dargebotenen Materials im Vorteil ist gegenüber dem nachträglichen, oft künstlichen und gewaltsamen „Einfühlen" in die Gegegebenheiten. Freilich gehen immer mehr Zeitungen, wie man sich täglich überzeugen kann, dazu über, „Stimmen aus dem Leserkreis" abzudrucken. Immerhin ist von dort bis zum Standpunkt der modernen russischen Presse, die in ihrem Verhältnis zur Kollektivmeinung ein völlig anderes Bild bietet, ein weiter Weg.

### 4. Exkurs über die russische Presse.

Soziologisch gesehen stellt die gesamte russische Presse ein in sich nicht divergierendes Ganzes dar, das eine einzige legitime Gruppe, die kommunistische Partei, repräsentiert. Die Partei ist nur teilweise identisch mit dem Staat, es besteht diesem gegenüber eine Art „reservatio mentalis", das Recht der Kritik innerhalb des herrschenden Systems, versteht sich[65]). Der großen Presse gliedern sich die in Unzahl existierenden „Wandzeitungen"[66]) an, die als Organe der kleineren grupplichen Kollektiva, der Wirtschaftsbetriebe, Schulen, geistigen Arbeitsgemeinschaften etc. zu verstehen sind und innerhalb dieser ihre redaktionelle Ausgestaltung erfahren. Sehr wesentlich für uns ist die Tatsache, daß jedes Preßorgan nicht das Arbeitsergeb-

---

[64]) Die öffentliche Meinung S. 285. Auch Dr. Weber, Zürich, erwähnte diese Tatsache in einem Referat auf dem internationalen zeitungswissenschaftlichen Kongreß Köln 1928.

[65]) Vgl. bei A. W. Just, i. d. „Zeitungswissenschaft" Nr. 3, 1926.

[66]) Sie heißen deshalb Wandzeitungen, weil sie in Form von plakatartigen Anschlägen an die Wand geheftet werden.

nis einer beschränkten Anzahl von Individuen, sondern eine Kollektivarbeit darstellt. Einzelne Organe verfügen über eine Korrespondentenschaft von 20—30000 Menschen, die sich aus allen Ständen des Landes: Bauern, Arbeitern, Beamten und Soldaten zusammensetzt[67]). „Wer sich als Glied des Gemeinwesens fühlt, den neuen Staat als seinen Staat erkennt und etwas zu loben und zu tadeln sieht, soll an seine Zeitung darüber schreiben, so wie er kann oder will, und niemand soll ihn daran hindern. — Jeder Zeitungsleser soll schließlich Zeitungsschreiber werden, wobei Voraussetzung ist, daß es sich dabei nur um jene Masse handelt, die im Prinzip dem Sowjet-System positiv gegenübersteht."[68]) Die Gesamtzahl der Korrespondenten wird mit 350 bis 400 000 angegeben,[69]) von denen allerdings nur ein gewisser Prozentsatz dauernd aktiv tätig ist. Die Möglichkeit, Kollektivmeinungen exakt zu erfassen, ist also für die kommunistische Gruppenpresse eher gegeben, als für irgendeine andere Gruppenpresse. Folgende Tabelle mag das näher erläutern[70]).

Zuschriften, welche die Krestjanskaja Gascha-Moskau innerhalb von 2 Jahren erhielt, nach ihrem Inhalt aufteilt:

| Inhalt | |
|---|---|
| Leben und Treiben der Bauern | 61 756 |
| Anregungen oder Kritik, die Zeitung betr. | 45 607 |
| Tätigkeit des niederen Verwaltungsapparates | 41 111 |
| Landwirtschaftliche Steuern | 34 824 |
| Kooperation, Kredit, Versicherungsfragen | 39 721 |
| Juristische Auskünfte | 35 306 |
| Agronomie | 22 134 |
| Fragen der Landzuteilung | 29 502 |
| Wirtschaftliche Lage des Dorfes | 27 076 |
| Kommunistische Partei | 21 296 |
| Bildungsfragen | 29 726 |
| Erzählungen, Gedichte | 18 743 |
| Rote Armee | 5 982 |
| Waldwirtschaft | 15 300 |

Ebenso vielsagend ist eine Aufstellung, welche die Zuschriften ihrem Inhalt nach in ablehnende und zustimmende teilt und einander gegenüberstellt. (Zugegangen der „Prawda" innerhalb des ersten Quartals 1926)[71]):

---

[67]) Vgl. bei A. W. Just, „Zeitungswissenschaft" Nr. 10, 1926.

[68]) Ebenda.

[69]) Ebenda.

[70]) Ebenda.

[71]) Vgl. Just a. a. O.

| Inhalt | Positiv | Negativ |
|---|---|---|
| Sowjetunion | 85 | 145 |
| Kooperation | 42 | 56 |
| Agronomie | 49 | 75 |
| Bauernvereine für gegenseitige Hilfe | 40 | 39 |
| Bildungsfragen | 32 | 46 |
| Kollektive Landbestellung | 27 | 23 |
| Maschinisierung, Elektrifizierung | 52 | 18 |
| Hausgewerbe | 10 | 17 |
| Landwirtschaftliche Steuern | 15 | 10 |
| Landarbeit, Tagelöhnerfragen | 4 | 10 |
| Gesundheitsschutz | 3 | 6 |
| Gutsbesitzer | 0 | 11 |
| Die Frau auf dem Dorfe | 6 | 0 |
| Getreidecampagne | 4 | 11 |
| Feuerschutz | 3 | 0 |
| Insgesamt | 409 | 490 |

Die Mehrzahl der einlaufenden Korrespondenzen ist also kritischen Charakters.

Naturgemäß hieße es, völlig inadäquate Dinge in Vergleich stellen, wollte man die russische Presse mit der kapitalistischen Schichtpresse vergleichen. Die Sowjetpresse ist reine Gruppenpresse und als solche nur mit der nichtrussischen Gruppenpresse zu vergleichen. Während sich diese aber in ihrer Arbeitsmethode durchaus der Schichtpresse nähert, und nur die enge Verbundenheit mit der Gruppe Gewähr leistet für die exakte Rezipierung der Kollektivmeinung, besitzt die Sowjetpresse ein gewisses Uebergewicht durch die Mitarbeit der Korrespondentenheere, die den Gruppengeist in der Presse durch ihr Urteil lebendiger halten. Man könnte freilich einwenden, dieser Gruppenvorteil werde wettgemacht dadurch, daß jeder anderen politischen oder weltanschaulichen Gruppe die Möglichkeit, sich in einer eigenen Presse zu exponieren, durch die staatliche Zwangsgewalt genommen sei. Infolge des Wandzeitungs-Systems ist auch die Möglichkeit gegeben, die kleinsten Gruppeneinheiten in ihrem spezifischen Eigenleben mit seinen spezifischen Interessen zu erfassen[72]): „Die Wandzeitungen gehören zu der Betriebseinheit. Sie haben die Aufgabe, lediglich innere Angelegenheiten zu behandeln unter Gesichtspunkten, die durch die Parteizelle dem Redaktionskollegium vorgeschrieben werden. Das Redaktionskollegium steht der Zelle näher als etwa dem Betriebsrat. Im allgemeinen sind Mitarbeiter der Zeitungen nur

[72]) Nach Just a. a. O. existieren etwa 80 000 bis 90 000 Wandzeitungen in Rußland.

die Mitglieder des Redaktionskollegiums, die wie die übrigen mit Wohlfahrtsdingen aller Art befaßten Betriebsausschüsse auf Vorschlag der Zelle gewählt werden. Ein Briefkasten existiert natürlich, aber die Verwendung der Zuschriften erfolgt doch nur unter den für die Zelle geltenden Gesichtspunkten. Im kleinen sind die Wandzeitungen überaus individuell. Sie vermeiden bewußt alle allgemeinen Dinge. Die Beschwerde in meist recht drastischer Form überwiegt. Es wird auf Mißstände hingewiesen. Man beklagt sich über das Verhalten von Vorgesetzten usw. Alles findet jedoch seine Grenze an den Richtlinien der Parteizelle." (Soziologisch gesprochen: Der Intentionalgehalt der Gruppe darf nicht angetastet werden). „Das Eigenleben wird also nicht unmittelbar, sondern nur in einem häufig krummen Spiegel dargestellt". (Soll heißen: Soweit die Aeußerungen sich nicht in die gruppliche Sinnbezogenheit einordnen lassen, werden sie unbeachtet gelassen). „Es sind gewisse und sehr beschränkte Ventile der Meinungsäußerung geöffnet, wobei Kritik an grundsätzlichen Dingen durchaus unzulässig ist. Dies aber gilt für die gesamte Sowjetpresse (als Gruppenpresse). Sieht man davon ab, so kann die Wandzeitung doch als Ausdruck der Meinung der kleinen Sozialgebilde, für die sie gilt, angesehen werden"[73]).

Dem sei noch hinzugefügt: Es gibt überall bei jeder Art von Presse ein illegitimes Korrespondententum: die Zuschriften, die an die Redaktionen gelangen. Sie sollen, wie man vielfach versichert, eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Wie weit tatsächlich ihre Einflüsse gehen, in welcher Zahl sie einlaufen, und mit welchen Inhalten sie sich auseinandersetzen, darüber existiert begreiflicherweise keinerlei zuverlässiges Material.

## III. Die Gestaltgebung.

### 1. Presse und Kollektiva.

Die Tendenz, Kollektivmeinung beeinflussend zu gestalten, ist bei der Gruppenpresse ausgeprägter als bei der Schichtpresse. Dort besteht ein unmittelbares, dem Erlebnis der Gemeinschaft entstammendes echtes Interesse, die Verbundenheit nach innen aufrecht zu erhalten, für ihre Inhalte nach außen zu werben und wenn nötig, sie zu verteidigen. Die Propagierung des subjektiven Interesses, das innerhalb der Gesellschaft seine Verwirklichung sucht, ist für die Zweckgruppe Lebensbedürfnis. Sie findet in der Presse (neben anderen Mitteln wie Rundfunk, Film, Versammlungen usw.) die niemals unterbrochene Möglichkeit dazu.

---

[73]) Aus einer Korrespondenz mit A. W. Just entnommen.

In der Schichtpresse ist die Beeinflussungstendenz in dem Maße dem eigenen oder fremden Gewinnstreben untergeordnet, als diesem die Stabilisierung oder Variierung von Kollektivmeinungen förderlich erscheint. Es kann aber angenommen werden, daß ein einmal erreichter, sicherer Status gegen einen anderen, unsicheren und unbekannten nur ganz selten aufgegeben wird. Wiederum wird das Streben der Schichtpresse, sich des Urteils zu enthalten, verständlich. Je weniger Meinungen verkündet werden, desto weniger Meinungen werden verletzt und jedes einzelnen Sympathie ist wertvoll, weil jeder einzelne mindestens potentiell einen Abonnenten oder gar Inserenten repräsentiert. Wo aber keine „Gefahr" droht, wo es gilt, Urteile gegen gänzlich anders geartete Schichten und Ordnungen zu bilden und zu nähren, um sich der gewinnbringenden Sympathie der eigenen Schicht destomehr zu erfreuen, da leistet die Schichtpresse Großes. Die Preßmeinungen über das „feindliche Ausland", die politisch gegensätzliche Volksschicht, über alles Ordnungsbedrohende, Revolutionäre, Antitraditionelle und die Sitte Gefährdende sollen dem Urteil der Leserschaft den gewünschten Habitus geben. Eng damit verknüpft sind allerdings gewisse ethische und ästhetische Wertvorstellungen, die bei der Formung der Preßmeinung Pate stehen. Wir haben ja schon weiter unten festgestellt, daß das persönliche Element, der Mitarbeiterstab nicht nur Zweckgruppe, sondern in mancher Hinsicht auch Wertgruppe ist. Wertvorstellungen und Zweckvorstellungen sind aber so vermischt, daß das Ganze durchaus zweckhaft gefärbt und nur im Ausnahmefall von Wertvorstellungen beherrscht wird.

## 2. Die Grundhaltung der Gläubigkeit.

Die Zeitung wird stets vom einzelnen gelesen. Der Vorgang des Lesens ist naturgemäß Individualfunktion. Die Leserschaft stellt im Moment des Erfassens des dargebotenen Inhaltes eine getrennt handelnde und denkende Vielheit dar, die in den allermeisten Fällen auch räumlich getrennt ist. Jede Kollektivwirkung ist zunächst Individualwirkung, jede Wirkung auf die Kollektivmeinung ist zunächst ein Wirken auf die Einzelmeinung. Allerdings untersteht die Individualwirkung durchaus den Bedingungen kollektiven Verbundenseins.

Bevor die Wirkung selbst untersucht werden kann, bedarf es einer Erklärung der individuellen Grundhaltung, welche gleichsam die Beeinflussungsbasis für die Presse schafft. Als wichtigster Wesenszug des einzelnen wäre zunächst eine angeborene

Gläubigkeit zu erwähnen[74]). „Der Mensch besitzt von Haus aus eine Tendenz, alles zu glauben, eine Tendenz, alle dargebotenen Ueberzeugungen anzunehmen"[75]) —. Die wichtigste der (drei) Begründungen, die Vierkandt für diese Eigenschaft anzuführen weiß, ist unseres Erachtens die, daß „der Mensch biologisch gezwungen ist, dogmatisch zu sein, speziell sich auf seine Genossen zu verlassen und seiner Umgebung Meinungen ungeprüft zu übernehmen —. Ein absolut kritisches Verhalten des Menschen ist der Natur der Dinge nach unmöglich. Es würde dem Einzelnen die Kraft und Zeit zu seiner Durchführung fehlen." Und wenn Wiese davon spricht, daß es für den „einzelnen unerträglich sei, jede Handlung nach eigener Wahl und Urteil zu entscheiden", so beruht das auf der soeben konstatierten biologischen Unmöglichkeit[76]). Die individuelle Gläubigkeit schwankt erheblich. Sie wird in bezug auf die Presse wie überhaupt namentlich dann sehr gesteigert werden, wenn es sich um Inhalte handelt, die irgendwie mit Emotionalfaktoren in innerem Zusammenhang stehen[77]). Der Grad der Gläubigkeit ist aufs engste verknüpft mit der psychologischen Beschaffenheit des dargebotenen Inhaltes. Die Gruppenpresse findet infolge der strukturellen Wesensverbundenheit mit den Gruppenangehörigen bei diesen weit eher und mehr Glauben als etwa die Schichtpresse bei den Angehörigen der Schicht, weil hier das kollektive Einssein fehlt. (Also die kommunistischen Leser der „Roten Fahne" werden dieser mehr Gläubigkeit entgegenbringen als etwa die Leser der „B. Z." oder des „Achtuhr-Abendblatts" diesen Organen.) Die Gruppenverbundenheit wirkt allerdings nur dann auf eine Erhöhung der dispositionellen Gläubigkeit, wenn es um Inhalte geht, die dem kollektiven Sinngehalt zugehören. — Ebenso wie es eine absolute Gläubigkeit gegenüber der Presse gibt, muß man eine absolute Ungläubigkeit, unabhängig zunächst von allen kollektiven Bezogenheiten feststellen. Freilich Ungläubigkeit wird vorerst dem gegnerischen und dubiosen Organ entgegengebracht. Abgesehen davon wäre jedoch zu bemerken, daß eine Ungläubigkeit im Entstehen begriffen ist, welche sich auf die Presse schlechthin bezieht. Damit sind nicht etwa die verächtlichen Marginalien einiger Personen gemeint, sondern die populäre Meinung, die etwa besagt, daß „man das, was in der Zeitung stehe, einfach nicht glauben könne".

---

[74]) Vierkandt a. a. O. S. 121 ff.

[75]) A. a. S. 122 ff.

[76]) Leopold von Wiese: Soziologie des Volksbildungswesens S. 432.

[77]) Vierkandt a. a. O. S. 125.

### 3. Daten der Meinungsübertragung.

Die Tatsache, daß emotional bedingte Meinungen sich lediglich durch eine materielle Objektivation wie die Presse übertragen und bestimmte Gefühlszustände auslösen, hat manches Rätselhafte an sich. Vergegenwärtigen wir uns jedoch, daß — idealtypisch gesehen — jede in der Presse fixierte Meinung sozusagen in der dispositionellen Grundhaltung des Kollektivs präformiert ist — vorausgesetzt immer, daß es sich um Inhalte handelt, die dem Sinngehalt des Kollektivs zugehören. Litt geht so weit, eine derartige dispositionelle Grundhaltung für das vergesellschaftete Individuum schlechthin gegenüber dem Bericht anzunehmen: „Nur weil der Inhalt des Berichteten so mit dem innersten Wesen und Wirken des Ich zusammenklingt, nur weil er als sichtbare Gestalt das heraufbeschwört, was ohnedies dem Ich zu eigen war — nur darum kann der Bericht, aller Gedrängtheit und kompendiösen Kürze seines materialen Bestandes ungeachtet, die Anschauung wirklichen Lebens erwecken“[78]).

Der eigentliche Vorgang der Uebertragung kann auf Verstehen und Erleben des Inhaltsmäßigen der dargebotenen Meinung beruhen. Das Verstehen darf nicht als bloße Tätigkeit der Intelligenz gedacht werden, es umfaßt auch das phantasiemäßige Versenken in den Inhalt. Von dort aus ist es bis zum Nacherleben mit seinen emotionalen Spannungserscheinungen nur noch ein Schritt[79]).

„Freilich kann sich beides Miterleben und Verstehen miteinander verbinden, und zwar in den verschiedensten Stärkegraden beider Vorgänge. Man kann auf diese Weise von einem starken Miterleben, verbunden mit schwachem Verstehen, einem kontinuierlichen Uebergang bilden bis zum ausgeprägten Verstehen, verbunden mit schwachem Miterleben. Aber in Wirklichkeit findet dabei keine kontinuierliche Entwicklung statt, sondern mit dem ersten Auftreten einer Spur des Verstehens entsteht etwas seinem Wesen nach völlig Neues“[80]).

Der Preßinhalt kann allerdings, weil die sinnliche Anschaulichkeit fehlt, ein Erleben nur auf dem Umweg des Verstehens vermitteln. Ueberdies geht das rein Individuelle einer Meinung, das sich nur dann mitteilt, wenn wir die Meinung aus dem Munde einer Person vernehmen, verloren, sobald sich die Meinung vom Subjekt löst und in die Sinnobjektivation übergeht.

---

[78]) Litt a. a. O. S. 277.
[79]) Vierkandt a. a. O. S. 107.
[80]) Ebenda S. 105.

### 4. Der Wille zur Unterordnung.

Es läßt sich nicht übersehen, daß die Vorgänge der Meinungsübertragung den Bedingungen des grupplichen Verbundenseins unterstehen. Der politisch rechtsradikale Gruppenangehörige wird sich nicht einem politisch linksstehenden Organ unterordnen und umgekehrt. Halten wir also zunächst dies fest: Innerhalb und gegenüber der Gruppe, der man zugehört, kommt der Instinkt der Unterordnung zur reinen und voraussetzungslosesten Entfaltung[81]). „ — — die eigene Gruppe, diejenige also, der man als Mitglied angehört und zu der man im Gemeinschaftsverhältnis steht, erregt durch ihr bloßes Dasein in einer spezifischen Weise den Unterordnungstrieb"[82]). Die Unterordnung des Gruppenangehörigen unter die Gruppenpresse ist also aus dem völligen Einbezogensein des Organs in den Erlebniszusammenhang der Gruppe zu verstehen. Die Presse wird (häufig als einziges und stärkstes) Gruppensymbol von den Gliedern erlebt. Preßmeinung und Gruppenmeinung sind identisch, sie sind das, was dem einzelnen als „Ideal" vorschwebt.

„Die Unterordnung unter die eigene Gruppe erscheint zunächst als ursprüngliche Tatsache"[83]). Das, was das Gruppenorgan den Gruppenangehörigen zu glauben vorschreibt, wird in der Regel mit dem zusammenfallen, was diese zu glauben wünschen, denn sie sind ja doch in die Gruppe hineingeboren, biologisch mit dieser verbunden, die Richtung der eigenen geistigen Entwicklung stimmt dementsprechend überein mit derjenigen der Gruppe im eigentlichen Sinn. Das trifft heute nicht selten sogar auf die politische Gruppe zu. In zweiter Linie kommt erst die Macht in Betracht, welche die Gruppe über den einzelnen besitzt. Das Unterordnungsverhältnis der Gruppenglieder zur Gruppe ist im allgemeinen zunächst ein natürliches, in zweiter Linie erst ein durch Macht begründetes.

„Außerhalb der eigenen Gruppe ist die Haltung abgeschwächt, zum Teil durch Kräfte entgegengesetzter Art gehemmt"[84]). Prinzipiell besteht der Wille zur Unterordnung also noch, auch einem so sachlichen Gebilde, wie der Presse gegenüber, wie wir annehmen möchten. Die Erkenntnis einer besonderen Leistung, die Mannigfaltigkeit und Fremdartigkeit der Inhalte, die rasche und anscheinend sichere Stellungnahme, der manchmal spöttische oder selbstsichere Ton der Meinungen, die versteckten Drohungen und kühnen Entlarvungen verleihen der

---

[81]) Vierkandt a. a. O. S. 46.
[82]) Ebenda S. 54.
[83]) Ebenda S. 55.
[84]) Vierkandt a. a. O. S. 46 f.

Presse eine Art Autorität, der man sich auch aus sachlichen Gründen unterzuordnen gesonnen ist. Das wäre vor allem mit Bezug auf die große Schichtpresse festzustellen. Allerdings ist es hier auch die kollektive Entsprechung, die freilich weit geringer als in der Gruppenpresse den Willen zur Unterordnung in Bereitschaft setzt. Der Schichtangehörige findet sein Schicksal, seine geistigen Inhalte in der Presse wieder. („Der verarmte Mittelstand", „die Gebildeten des katholischen Deutschland".)

### 5. Die Macht der Presse.

Macht und Unterordnung sind Begriffe, die im Verhältnis der Korrelation zueinander stehen. Man hat den „Willen zur Macht" als ursprünglichen Trieb zu erklären versucht, ähnlich wie Vierkandt den Willen zur Unterordnung im Triebleben verwurzelt sieht. Unbestreitbar erscheint, daß der „Unterordnungstrieb fortgesetzt nach Befriedigung verlangt", und die Erscheinungen der Macht aus sich hervortreibt, mögen diese nun persönlicher oder unpersönlicher Natur sein. „Die Masse strebt geradezu nach einer Art Vergötterung, und wenn sie keine Götter findet, nimmt sie auch mit Götzen fürlieb"[85]). Diese Erklärung hilft vor allem solche genetischen Zusammenhänge aufdecken, die nicht physischem Zwang zuzuschreiben sind. Die unpersönlichen Objektivgebilde (Sitte, Religion etc.), die innere Machtverhältnisse anstreben, sind vorwiegend auf diesen Sachverhalt zurückzuführen.

Die Bedeutung, die einem solchen Gebilde zuerkannt wird, hängt weitgehend von der Zahl seiner Anhänger ab. Je größer die Zahl derer zum Beispiel, die sich einer Konvention unterwerfen, um so zwingender die Einflüsse, die von dieser ausgehen. Dasselbe kann hinsichtlich der Sitte oder der Mode gesagt werden. Obgleich die Presse natürlich nicht in derselben begrifflichen Reihe rangiert, trifft der Sachverhalt auch auf sie zu. Hier spiegelt die Zahl, d. h. die Auflageziffer, die kollektiven Machtverhältnisse wieder. Die Tatsache also, daß ein Organ mit einer Auflageziffer von 50 000 „mehr Macht hat" als ein Blatt, das in einer Auflage von 5000 erscheint, ist daraus zu erklären, daß das hinter dem Organ stehende Kollektiv das zahlenmäßig überlegenere ist, wie z. B. in Amerika. Man hüte sich, die „Macht der Presse" zu verabsolutieren. Sie wurzelt in den kollektiven Relationen und ist nur aus diesen heraus zu verstehen.

Die Macht der Preßmeinung ist die Macht der Kollektivmeinung, und wir haben zu Anfang gesehen, daß die Kollektiv-

---

[85]) Ebenda S. 65.

meinung selbst auch nur eine formale Größe in den gesellschaftlichen Bezogenheiten ist. Man kann zusammenfassend sagen, daß die Presse eine der Objektivationen ist, in denen sich der Gruppenwille positiv oder negativ zur bestehenden Gesellschaftsordnung darstellt[86]).

Es ist nicht immer von der Hand zu weisen, in der Presse ein Stück persönlicher Autorität zu sehen. Die Fälle, daß Führerpersönlichkeiten durch die Presse hindurch autoritative Einflüsse ausüben, gehören allerdings in Deutschland zu den Ausnahmen. Wie man weiß, herrscht übrigens das Prinzip der Anonymität, dessen Durchbrechung auf die Leserschaft kaum einen besonderen Eindruck machen kann, solange der Autor nicht eine bekannte Persönlichkeit ist[87]). Wenn Mussolini in einem der offiziösen faschistischen Organe einen Leitartikel veröffentlicht, so wird damit eine durchaus persönliche Wirkung erzielt. In Amerika scheint sich ein Prinzip herausgebildet zu haben, die Persönlichkeit durch die Presse wirken zu lassen. Bryce sagt mit Bedacht darauf: „Die Amerikaner haben ein Organ zum Einfangen, Messen und Anzeigen der öffentlichen Meinung erfunden, das in Europa fast unbekannt ist und in der häufigen Zitierung privater Aeußerungen hervorragender Männer besteht"[88]). Für Frankreich und England ließe sich unter veränderten Voraussetzungen ähnliches sagen.

Die Bezogenheit eines Preßorganes auf den Sinngehalt einer Gruppe wirkt naturgemäß, wie hier wieder ausdrücklich bemerkt sei, auf eine Erhöhung seiner Macht innerhalb der Gruppe. So kann man wohl behaupten, daß die Machtstellung der Gruppenpresse innerhalb der Gruppe eine unbedingtere ist, als etwa diejenige der Schichtpresse im Verhältnis zur zugeordneten Schicht.

Eine wie große Bedeutung der Macht des gedruckten Wortes zukommt, wurde weiter oben schon erwähnt. Immerhin darf dieser auf einer allgemeinen individual-psychologischen Tatsache beruhende Sachverhalt nicht überschätzt werden. Offenbar tut das aber Goldstein[89]), wenn er sagt: „Wie der Soldat das Befehlswort nicht als Wort eines ihm persönlich bekannten Menschen, sondern als Befehl einer Charge empfindet, d. h. einer unpersönlichen Autorität, so empfindet der literarisch ungeschulte Zeitungsleser das gedruckte Wort nicht als persönliche Niederschrift eines häufig in seinen Fähigkeiten begrenzten Menschen, sondern als eine von allen menschlichen

[86]) Vierkandt a. a. O. S. 289.
[87]) Schöne: Die Zeitung und ihre Wissenschaft S. 173.
[88]) James Bryce, Amerika als Staat u. Gesellschaft S. 195.
[89]) Julius Goldstein: Die Presse, im Arch. f. Sozialw. Bd. 51.

Beziehungen losgelöste Autorität." Des weiteren wird ein Erlebnis E. Th. A. Hoffmanns erwähnt, der sich der Leserin eines seiner Werke als Autor vorstellt und darob bei ihr nur Erschrecken und Erstaunen begegnet; denn das Mädchen hatte nicht entfernt daran gedacht, daß ein menschliches Wesen die betreffende Poesie geschaffen haben könne.

Diese Formulierung des Machtverhältnisses leidet unseres Erachtens an einer starken Ueberspitzung. Es gilt, sich von mystischen Vorstellungen dieser Art freizuhalten. Es setzt denn doch eine reichlich unwahrscheinliche Naivität der Erlebniswelt des modernen Lesers voraus, die Zeitung als eine „von allen menschlichen Beziehungen losgelöste Autorität" zu erleben. Erklärungen dieser Art sind die Folgen einer unsoziologischen Betrachtungsweise, die darin besteht, die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens zu verabsolutieren, ihnen immanente Eigenschaften zuzuerkennen bzw. solche in den Vordergrund zu stellen, anstatt die Dinge aus den gesellschaftlichen Relationen heraus zu erfassen.

Leider ist es im konkreten Einzelfall fast nie möglich, festzustellen, wie weit die Einflüsse der Presse wirklich reichen. Und zwar deshalb nicht, weil die Presse gewöhnlich mit anderen Faktoren zusammenwirkt, als da sind: Versammlungen, Radio, Flugblätter, manchmal auch Massenaktionen, Demonstrationen oder gar Revolten. In all diesen Faktoren gelangt die Kollektivmeinung gelegentlich zur Darstellung. Es wird dann gewöhnlich gesagt, daß die „öffentliche Meinung" dieses oder jenes „durchgesetzt habe".

Aus der Fülle der zur Verfügung stehenden Beispiele greifen wir einige heraus, wo die Mitwirkung der Presse unseres Erachtens nicht zu bezweifeln ist. So sagt Holtzendorff: „Die großen kulturgeschichtlichen Erfolge, welche die öffentliche Meinung in England seit einem Jahrhundert erfochten hat, liegen auf dem Boden der politischen Moral: Die Emanzipation der Juden und Katholiken, die Beseitigung alter grausamer Strafgesetze — die Bekämpfung der Tierquälerei —, die Verdrängung der alten Bestechungspraxis aus den Parlamentswahlen, die mannigfachen Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse, die Aufhebung des Zweikampfes, vor allen Dingen aber die Abschaffung der Negersklaverei sind die Ergebnisse der öffentlichen Meinung"[90]).

Fast ausschließlich der Presse zuzuschreiben wäre das, was Bryce u. a. zur Machtfrage der „öffentlichen Meinung" zu sagen weiß: „Es hat Beispiele von Vorschlägen gegeben, welche das Volk zuerst durch ihre Gefälligkeit für sich eingenommen

[90]) A. a. O. S. 74.

hatten, doch welche die Kritik der öffentlichen Meinung durch ihr unablässiges Feuer durchlöcherte, bis sie schließlich ruhig fallen gelassen wurden. Auf diese Weise versagte Präsident Grants Versuch, San Domingo zu annektieren“[91]).

„Alle Gattungen korrupter oder verderblicher Pläne, welche in Washington oder in den Staatsparlamenten ausgebrütet sind, werden fallen gelassen, weil gefühlt wird, daß das Volk nicht zu ihnen halten wird, obgleich sie durch diese nicht allzu gewissenhaften Versammlungen leicht durchgedrückt werden könnten“[92]).

Zuletzt ein Beispiel aus der jüngsten Zeit: Ende Februar 1929 veröffentlichte ein holländisches Blatt den angeblichen Wortlaut einer französisch-belgischen Militärkonvention. Die Folge der sich an dieses Ereignis knüpfenden Pressekampagne war eine offiziell angekündigte Demarche des holländischen Gesandten in Paris[93]). Die Beziehungen Holland-Belgien erfuhren eine ernsthafte Trübung, alles infolge einiger Zeitungsnotizen. Zwar beruft sich die Presse in solchen Fällen gewöhnlich auf „die öffentliche Meinung“, nicht ohne dieser jedoch zuerst den Anstoß zu einer Abwehrbewegung zu geben.

### 6. Die Beeinflussung.

Man wird zugeben müssen, daß die Presse in der bisher gezeichneten Form über die Möglichkeit verfügt, der Kollektivmeinung nicht nur Ausdruck zu verleihen, sondern auch sie zu bewegen und zu wandeln. Es sind aber formale Besonderheiten, welche jene Gewandtheit und Elastizität, jene beherrschende Position der Presse vollenden und ihr sozusagen den letzten Schliff geben. Ohne Anspruch auf vollständige Benennung dieser Besonderheiten erwähnen wir ihrer drei: Wiederholung, Kaptivierung, Schlagwort[94]).

#### a) Wiederholung.

Die „Macht der Wiederholung“ ist eine oft erwähnte, selten wirklich erklärte Tatsache. Daß die „Umwandlung einer These in ein Axiom ein ganz vorzügliches Mittel ist, um den Leser zu der These zu bekehren“, ist unzweifelhaft wahr, aber

---

[91]) A. a. O. S. 265.

[92]) Ebenda S. 265.

[93]) Vgl. Voss. Zeitung Nr. 99, 1929.

[94]) Löbl a. a. O. S. 249 ff. „Aktualität“ ist kein besonderes sondern ein allgemeines Merkmal. Sämtliche Inhalte unterstehen ihr. Im Kapitel über die Presse wurde ihrer Erwähnung getan.

damit ist keine Erklärung gegeben[95]). Der tatsächliche Vorgang ist doch etwa der: Das erstmalig Gesagte findet gewöhnlich keine Resonanz, löst keine Reaktionserscheinungen aus, sei es nun, daß seine Wirksamkeit in der Masse des Gesagten verlorengeht, sei es, daß der einzelne sich dem Inhalt des Gesagten gegenüber instinktiv oder (seltener) aus kritischer Ueberlegung heraus ablehnend verhält. Es ist also zweierlei zu unterscheiden: einmal kann das Gesagte einfach überhört werden und deshalb wirkungslos verhallen. Bei einer der nächsten Wiederholungen muß es aber schließlich doch vernommen werden. Das wäre ein rein äußerlicher Vorgang. Dann: ist das Gesagte vernommen, wird es aber instinktiv abgelehnt (nicht aus sachlich-kritischen Erwägungen heraus), so ist das betreffende Individuum wohl in der Regel den Einflüssen der Wiederholung zugänglich, deren Besonderheit hauptsächlich darin besteht, daß sie keine rationalen Erwägungen beim einzelnen auslöst, sondern ihre Macht lediglich einem Assimilationsvorgang eines ursprünglich Fremden in die Reihe der individuellen Bewußtseinsinhalte verdankt: „eine völlig neue Mitteilung, die den herrschenden Denkgewohnheiten widerspricht, erweckt zunächst ein Fremdheitsgefühl. Ferner fehlt einer derartigen Mitteilung zunächst jede Möglichkeit der Anknüpfung an Bekanntes, Erlebtes, Beobachtetes oder Vernommenes. Bei mehrfacher Wiederholung aber werden sich schließlich einzelne Vorstellungsinhalte finden, die eine Verknüpfung mit der neuen Behauptung ermöglichen, und dadurch wird diese allmählich in den Zusammenhang des Bewußtseins hineingezogen“[96]).

### b) Kaptivierung.

Auf diese Besonderheit macht Löbl aufmerksam[97]): „Es ist keine fingerdick aufgetragene Schmeichelei, mit der die Zeitung ihrem Leser begegnet; aber aus dem intimen Verhältnisse, das zwischen der Zeitung und ihrem Publikum herrscht, — ergibt sich eine gewisse wohlwollende und schmeichelhafte Anerkennung für den Leser, die ihm um so mehr behagt, je weniger plump und deutlich sie ausgesprochen ist[98]). Es ist eine bekannte Tatsache, daß einige Preßorgane, z. B. die Times, Meinungsinhalte einige Tage vor Erscheinen durch eine kurze Andeutung gewissermaßen vorwegnehmen, um bei der Lektüre des eigentlichen Artikels dem Leser zu suggerieren, er selbst habe

---

[95]) Löbl a. a. O. S. 248.

[96]) Vierkandt a. a. O. S. 126.

[97]) Löbl a. a. O. S. 250 ff.

[98]) Ebenda S. 250.

ja diesen Gedanken bereits früher gehabt als die Zeitung. Die Hofierung der Gruppenmeinung, die ununterbrochene Sanktionierung dessen, was innerhalb der Gruppe gedacht und getan wird, ist geradezu typisch für die Gruppenpresse.

Wir sind nicht gesonnen, mit Kaptivierung lediglich diesen engen Sachverhalt zu bezeichnen. Schmeichelei deutet schon eine Entstellung des Wirklichen, eine Täuschung an, aber in gelegentlichen schmeichelhaften Aeußerungen erschöpft sich die Taktik der Täuschungen nicht. Sie ist auf eine viel breitere und bedeutungsvollere Basis gestellt. Es ist namentlich ein bestimmter, immer wiederkehrender Schachzug, dessen sich die Presse bedient, um gewisse gefährliche Klippen der Meinungsäußerung zu umgehen. Diese Eigentümlichkeit besteht in der Fiktion „der öffentlichen Meinung", auf die sich die Presse beruft, um Widerstände der Leserschaft zu brechen. Das klassische Beispiel bietet die Taktik Görres, der für seine antifranzösische Pressekampagne „Die" öffentliche Meinung als Ausgangspunkt setzte und so über die wirklichen Verhältnisse der kollektiven Kräfteströmungen hinweg täuschte[99]).

### c) Schlagwort.

Kein Begriff ist an sich schon ein Schlagwort, er ist es vielmehr nur in Beziehung auf den Gebrauch, den man von ihm macht und der selbst wieder in Relation zu irgendwelchen historischen Daten steht. Also „Freiheit" ist als abstrakter Begriff noch kein Schlagwort. „Freiheit" wird erst zum Schlagwort, wenn man den Begriff mit Bezug auf gewisse Zustände oder Begebenheiten häufig und längere Zeit hindurch wirksam braucht oder vielmehr mißbraucht. Die Wirksamkeit beruht auf der möglichen Verschiedenartigkeit der Vorstellungen, in denen solche Begriffe gedacht werden, sowie der daraus resultierenden emotionalen Erscheinungen. Die Worte „Freiheit", „Reaktion", „Klassenkampf" begegnen unter bestimmten historischen Bedingungen einem „cognitiven Interesse", das sie zu Denkvorstellungen der cognitiven Phantasie werden läßt[100]). In unmittelbarer Folge entstehen emotionale Spannungszustände, die sich entweder in starken Gefühlsbildungen mit der Tendenz zur Steigerung zum Affekt oder aber in volitiven Begehrungstendenzen, bzw. beiden zugleich äußern. Diese Deutung stimmt ungefähr überein mit dem, was Tönnies sagt: „Das Schlagwort wirkt zu gleicher Zeit auf Verstand und Willen deren, die es empfangen und in sich aufnehmen. Bei oberflächlicher und schwacher Wir-

[99]) Vgl. Hans Münster: Die öffentliche Meinung in Görres Politischer Publizistik S. 55.

[100]) Vgl. Heinrich Maier, Psychologie des emotionalen Denkens. S. 344 ff.

kung auf den Verstand kann doch die Wirkung auf den Willen sehr stark sein und ist es oft, indem Assoziationen von Ideen ausgelöst werden, die in hohem Grade gefühlsbetont sind. Der Uebergang in ein emotionales ‚Stadium' vollzieht sich dann mit blitzhafter Geschwindigkeit: das Schlagwort ‚elektrisiert'"[101]). Auch Bauer unterscheidet ein „sachlich-logisches" und ein „emotionales" Stadium des Schlagwortes[102]), das sich in letzterem erst zur vollen Wirksamkeit entfaltet.

Die Bedeutung eines Begriffes als Schlagwort ist also in seiner logischen Struktur präformiert. In der Mannigfaltigkeit der Vorstellungsinhalte, in denen abstrakte Begriffe gedacht zu werden pflegen, rekonstruieren sich gleichsam wieder die vielen konkreten Einzelerscheinungen, aus denen der Begriff als Abstraktion gewonnen wurde. Es gibt also von der logischen Seite aus gesehen eine unabsehbare Fülle von Begriffen, die sich potentialiter zum Schlagwort eignen. In Wirklichkeit ist es aber die historische Situation, die ein Schlagwort prägt, weil sie erst die lebendige, mit einem spezifischen Bedeutungsinhalt erfüllte Relation zu dem Begriff herstellt.

Die Presse ist naturgemäß strukturell prädestiniert, das Schlagwort in ihren Sprachschatz einzubeziehen, denn sie ist eine jener Erscheinungen, die sich den Situationen der gesellschaftlichen Wirklichkeit am unmittelbarsten gegenüber befinden.

### 7. Die Problematik der Meinungsbildung.

Wir haben die Voraussetzungen geprüft, unter denen sich die Gestaltgebung der Kollektivmeinung durch die Presse vollzieht. Die Tatsachen individueller Gläubigkeit, des Verstehens und der Unterordnung bezeichnen die Grundhaltung gegenüber den konkreten Daten. Auf der individuellen Grundhaltung, die durch die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv eine bestimmte Färbung erhält, baut sicht die Macht der Presse auf. Kollektive Relationen geben der Preßmacht eine spezifische Note. Die Beinflussung ist als Ausfluß der Macht zu verstehen. Besonderheiten in der Taktik der Beeinflussung haben wir kennengelernt.

Wie steht es nun um den Vorgang der Meinungsbildung durch die Presse? Bei der Gruppenpresse scheint das auf den ersten Blick weniger Schwierigkeiten zu haben als bei der Schichtpresse. Aber sei es nun, daß ein Preßorgan einem Kollektiv wesenhaft eingeordnet oder einem solchen nur äußerlich zugeordnet ist — in beiden Fällen haben wir uns mit dem Sachverhalt auseinanderzusetzen, daß Meinungen, die anfangs Indi-

---

[101]) Tönnies a. a. O. S. 62.

[102]) Bauer, Das Schlagwort als sozialpsych. u. geistesgeschichtl. Erscheinung. Hist. Zeitschr. Bd. 122 H. 2 S. 212—223.

vidualmeinungen sind, schließlich Kollektivmeinungen, im Sinne gemeinschaftlicher oder gleicher Meinung werden. Man hat sich durch die Bindungen der Presse an eine Leserschaft zu der Behauptung verleiten lassen, das sei überhaupt unmöglich, die Presse könne keine Kollektivmeinungen erzeugen. „Niemals vermag die Presse eine Bewegung aus dem Nichts zu schaffen, aus dem Boden zu stampfen; ihre Tätigkeit besteht darin, das latent Vorhandene herauszubringen, sich bildende Anschauungen zu befestigen und zu verbreiten, der Bewegung einen taktischen Mittelpunkt zu verleihen, ihr Methode, Folgerichtigkeit und ein klares Ziel zu geben. Mit anderen Worten: Die Presse wirkt nicht schaffend, sondern verstärkend, nicht primär, sondern sekundär — oder mathematisch ausgedrückt, sie wirkt als Multiplikator. Setzen wir aber statt der Null eine, wenn auch kleine, positive Größe, so ergibt sich aus der Multiplikation mit der Presse eine große Zahl. Bloß mittels der Presse, d. h. ohne das Vorhandensein der inneren Voraussetzung, läßt sich somit eine dauerhafte und politisch verwertbare öffentliche Meinung nicht schaffen“[103]).

Prüft man diese Ansicht Löbls, so stößt man auf ein verhängnisvolles Mißverständnis, vor dem an anderem Orte schon gewarnt wurde: es wird nicht geschieden zwischen kollektiver (aktueller) Meinung und dispositioneller Grundhaltung. Naturgemäß richtet sich die Annahme oder Ablehnung einer Preßmeinung nach der „Disposition“ des Kollektivs. Die Grundhaltung wird durch Faktoren bestimmt, die zum guten Teil irrationaler Natur sind und im Gefühls- und Willensleben des einzelnen wurzeln. Darin allerdings kann man Löbl zustimmen, daß diese Grundhaltung von wesentlich anderen Faktoren bestimmt wird als von der Presse. Die Meinung dagegen, die sich auf dieser Grundhaltung aufbaut, muß unter bestimmten Voraussetzungen als das Werk der Presse bezeichnet werden. Allerdings gelingen solche Meinungsbildungen in der Regel nur innerhalb einer längeren Zeitspanne. Wir sind z. B. über Sowjetrußland fast ausschließlich durch die Presse unterrichtet, und prüft man das verflossene Dezennium auf seinen Meinungswandel in Bezug auf Rußland, so wird man feststellen müssen, daß die Bolschewiki in unserer Vorstellung von einer Horde Mordbrenner zu Machthabern eines geordneten, wenn auch mit vielerlei Mängel behafteten Staatswesens avanciert sind.

In der amerikanischen Presse hat sich eine besondere Taktik herausgebildet, die sich dieses Zeitmoment zusammen mit anderen Momenten zunutze macht. Man gibt dort, wenn man die Leserschaft zu einer anderen Meinung bekehren will, die

[103]) Löbl a. a. O. S. 254.

eigene Meinung in kleinen Dosen, „halben Wahrheiten", die am Ende, addiert, das von der Presse gewünschte Bild ausmachen.

Man kann also der Presse durchaus nicht die Fähigkeit der Meinungsbildung aberkennen. Bei den politischen Gruppen kann man sogar die Beobachtung machen, daß die Gruppenmeinung regelmäßig in der Preßmeinung als Führerparole präformiert ist.

Die Presse wirkt nicht nur, indem sich die Preßmeinung dem Kollektiv mitteilt, meinungszeugend. Die meinungsbildende Funktion läßt sich an den Wirkungen der Preßnachricht mit ungleich größerer Evidenz nachweisen. Es sind hier solche Nachrichten gemeint, die sich auf einen völlig neuen Inhalt beziehen und vermöge ihrer Neuartigkeit erstmalige Verknüpfungen von Bewußtseinsinhalten ermöglichen oder solche Inhalte dem Bewußtsein überhaupt erst bieten. Ein Beispiel möge diesen Vorgang erläutern:

Man erinnert sich wohl noch des Falles Horan, jenes amerikanischen Journalisten, dem es gelang, den Inhalt des französisch-englischen Flottenabkommens (1928) auf illegitimen Wegen zu erfahren und in einer amerikanischen Zeitschrift zu veröffentlichen. Vorher war weder der Inhalt noch überhaupt die Tatsache eines derartigen Abkommens bekannt. Auf diese Weise wurde ein gänzlich neuer Inhalt an die politischen Kollektiva herangetragen, die sich der Angelegenheit sofort bemächtigten und ihre auf Grund dieses Inhaltes gefaßte Meinung ihrerseits wieder in die Presse projizierten. Die Voraussetzung war auch hier allerdings eine bestimmte dispositionelle Grundhaltung der politischen Kollektiva, die relativ unabhängig von den Einwirkungen der Presse den Maßstab für die stattfindende Reaktion abgab.

Die Kollektiva assimilieren sich die Meinungsinhalte. Diese nehmen die Färbung an, die der kollektiven Verbundenheit entspricht. Politische Inhalte z. B. ordnen sich dem Bewußtsein der politischen Gruppen ein und nehmen die Gestalt gemeinschaftlicher Meinungen an. Naturgemäß sind mannigfache inhaltliche Ueberschneidungen möglich. Derselbe Inhalt kann sich gleichzeitig mehreren Kollektiva von gleichem sowohl als von unterschiedlichem Typus einordnen.

## IV. Meinungskämpfe und der Wandel der gesellschaftlichen Formen.

Vergegenwärtigen wir uns die Situation eines Meinungskampfes zweier gegensätzlicher Kollektiva. Das eine (A) sei Repräsentant eines historisch gewordenen und tradierten kulturel-

len und politischen Meinungsschatzes, das zweite (B) vertrete eine revolutionäre, traditionslose, reformistische Meinung. Beide tragen ihren Kampf vornehmlich in der Presse aus. Zu Beginn entspricht der aktuellen Preßmeinung des Kollektivs A eine potentielle Kollektivmeinung, welche das Fundament des Meinungsschatzes A bezeichnet. Im Kollektiv B finden wir dagegen lediglich eine aktuelle Meinung. Sämtliche möglichen Grundüberzeugungen befinden sich noch im Zustand der Aktualität und werden in ihrer Gesamtheit in die zugehörige Presse projiziert. Der Meinungskampf zwischen beiden Kollektiven wird als Streit der aktuellen Meinungen ausgetragen[104]). Wir bemerken nun folgendes: der Kampf bleibt nicht oberflächlich, sondern wirkt in die Tiefe. Im Kollektiv A äußert sich das, indem nach und nach die potentielle Grundmeinung reaktualisiert wird und sich als Preßmeinung exponiert. Im Kollektiv B geschieht das Gegenteil: die aktuelle Kollektivmeinung potentialisiert sich in gleichem Maße, wie sich die potentielle Grundmeinung im Kollektiv A reaktualisiert. Natürlich spielt sich dieser Kampf nicht ausschließlich in der Presse ab, aber die Preßmeinung ist das Barometer des Meinungskampfes, der selbst auch nur wieder der äußere Vorgang eines kulturellen, politischen oder religiösen Bedeutungswandels ist.

Das Kollektiv A verkörpert gegenüber B die Beharrungstendenz der tradierten Form. Alle Listen und Finten werden naturgemäß aufgeboten, die Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Richtigkeit des überlieferten Kulturideals aufrecht zu erhalten. Man anerkennt z. B. die Neuerungen nur als „Variation des alten"[105]).

Ein Beispiel möge diesen Vorgang illustrieren: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann der Kampf zwischen der bürgerlich-liberalistischen Gesellschaftsordnung und dem marxistischen Sozialismus. Die Bourgeoisie fühlte sich als Hüterin der tradierten politischen und wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Ideale, die sich in einem potentiellen Meinungsschatz zentrierten. Die aktuelle Tagesmeinung, namentlich die Preßmeinung, stellte im Verhältnis dazu nur die sich ständig im Kontakt mit der sozialen Umwelt befindende Oberfläche dar. Dieser Situation gegenüber trat das gänzlich traditionslose Proletariat mit den neuen (marxistischen) politischen und wirtschaftlichen Meinungen, die als Gesamtheit zunächst einen aktuellen Meinungsschatz darstellten, der sich in seiner Gesamtheit in der damaligen marxistischen Presse objektivierte. In der Folge kann man nun beobachten, wie der gesamte potentielle

[104]) Vgl. hierzu die Ausführungen bei Tönnies a. a. O. S. 299 ff.

[105]) Vierkandt, Die Stetigkeit im Kulturwandel S. 87 ff.

Meinungsschatz der bürgerlichen Schicht Stück für Stück zur Reaktualisierung und zur Verteidigung gezwungen wird, allen voran die liberalistischen Wirtschaftsideale, in kurzem Abstand davon politische, kulturelle und sogar religiöse Werte. Demgegenüber wird der anfangs in seiner Gesamtheit aktuelle Meinungsgehalt des Sozialismus allmählich potentialisiert. Ein Teil nach dem andern schlägt Wurzel in der Vorstellungswelt des Proletariats. In der Gegenwart erscheinen die marxistischen Ideen schon als tradierte Werte, die den potentiellen Meinungsschatz der proletarischen Kollektiva darstellen. Diesem gegenüber repräsentiert die proletarische Preßmeinung heute nur mehr einen Teil der aktuellen Tagesmeinung jener Kollektiva.

★

# Lebenslauf.

Ich, Emil Willems, wurde am 18. August 1905 zu Köln als Sohn des Arztes Dr. med. Emil Willems und dessen Ehefrau Maria geb. Justen geboren. Ich bin katholischer Konfession.

Meine Vorbildung erhielt ich nach 4jähriger Vorschulzeit auf dem humanistischen staatlichen Dreikönigs-Gymnasium zu Köln, das ich Ostern 1924 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um mich zunächst der kaufmännischen Praxis zu widmen. Vom 1. April bis 30. September 1924 war ich als kaufmännischer Volontär bei der I. G. Farbenindustrie in Leverkusen beschäftigt. Am 1. November desselben Jahres wurde ich an der Universität Köln erstmalig immatrikuliert und studierte dort an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät 3 Semester Nationalökonomie, Betriebswirtschaftslehre und Recht. Im Sommersemester 1926 bezog ich die Universität Berlin und studierte an der Philosophischen Fakultät Rechts- und Staatswissenschaften sowie Soziologie. Dieses Studium setzte ich im Wintersemester 1926 und 27 an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster fort. Im Sommersemester 1927 war ich wieder in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin eingeschrieben und studierte weiterhin Nationalökonomie und Jurisprudenz. Am 16. Dezember 1927 bestand ich die volkswirtschaftliche Diplomprüfung mit einer Arbeit über „Die Grundlagen der Meistbegünstigungsklausel und ihre Bedeutung, insbesondere für die deutsche Handelsvertragspolitik".

Im Wintersemester 1927 studierte ich in Berlin Nationalökonomie, Soziologie, Philosophie und Geschichte. Von April bis Juli 1928 bezog ich die Alliance française in Paris und widmete mich dort dem Studium der französischen Sprache und Kultur. Das Wintersemester 1928/29 verbrachte ich wieder an der Universität Berlin mit soziologischen, philosophischen und historischen Studien.

★